

*fiftyfifty*  
kaufen statt  
nur Almosen  
geben

Obdachlose von der Straße lesen.

1,90 Euro, davon 95 Cent für den/die VerkäuferIn



Volksdroge Alkohol

## ... mein bester Freund

Orhan  
Pamuk:  
Frühe  
Kritik an  
Erdogan

S. 4



Obdachlose  
in Cities:  
Architektur  
der  
Ausgrenzung

S. 18



Berta  
Cáceres:  
Trauer um  
ermordete  
Aktivistin

S. 22

# Liebe Leserinnen und Leser,



**Thomas Eberhardt-Köster, Betriebswirt, Politikwissenschaftler und Buch-Autor, ist Mitglied im deutschen Koordinierungskreis des weltweiten Antiglobalisierungsnetzwerkes „Attac“.** Foto: privat

Wir danken für Ihre Spende.  
 Unser Spenden-Konto lautet:  
 Asphalt e.V.,  
 IBAN: DE 3536 0100 4305  
 3966 1431  
 BIC: PBNKDEFF

*fiftyfifty*-Beirat: Ingrid Bachér,  
 Schriftstellerin / Prof. Dr. Ulrika  
 Eller-Rüter, Kunstprofessorin /  
 Rainer Felkl, Rechtsanwalt /  
 Maria Fischer, Unternehmerin,  
 Personalberaterin / Jasmin Hahn,  
 Schauspielerin / Peter Martin, Dipl.  
 Kaufmann, Autor / Elvira Nagel,  
*fiftyfifty*-Verkäuferin / Martin Paul,  
*fiftyfifty*-Verkäufer / Berndt A. Skott,  
 Karikaturist

wer beschäftigt sich schon gerne mit Handelspolitik? Gibt es etwas Drögeres, als sich um Verträge zum kümmern, die die Bedingungen für den Export von Autos aus Deutschland nach Kanada regeln oder die Details von Importen amerikanischer und kanadischer Lebensmittel in die EU? Spannend ist das alles nicht, aber die Auswirkungen von Freihandelsverträgen wie CETA und TTIP auf unser Leben sind so gravierend, dass wir uns mit ihnen befassen müssen.

Das *Comprehensive Economic and Trade Agreement* (CETA) ist ein kurz vor der Unterzeichnung stehender Freihandelsvertrag zwischen der EU und Kanada. Sein Zwillingsbruder heißt *Transatlantic Trade and Investment-Partnership* (TTIP) und wird gerade zwischen den USA und der EU verhandelt. CETA gilt als Blaupause für TTIP. Die Handelsabkommen drohen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu untergraben, weil sie die Interessen von Konzernen über die Interessen von Bürgerinnen und Bürgern stellen. Mit ihnen werden in allen betroffenen Ländern Umwelt-, Arbeits- und Sozialstandards abgesenkt. Indirektes Ziel der Abkommen ist es, die Kosten für Sozialleistungen weiter zu senken. Wegen dieser negativen Auswirkungen für die Menschen regt sich inzwischen sowohl in Europa als auch in Kanada und den USA Widerstand. Im Herbst geht die Auseinandersetzung in die heiße Phase: Die EU und die USA drücken aufs Tempo und wollen TTIP bis zum Jahresende fertig verhandeln. Die EU-Kommission und die Bundesregierung wollen CETA beim EU-Kanada-Gipfel im Oktober offiziell unterzeichnet haben.

Wenn CETA in Kraft treten würde, könnten beispielsweise Privatisierungen öffentlicher Dienstleistungen nicht mehr rückgängig gemacht werden. In den letzten Jahren wurde in Deutschland viel ehemals öffentlicher Wohnraum privatisiert, sprich, der Wohnungsmarkt wurde Immobilienkonzernen überlassen. Hohe Mieten und Obdachlosigkeit sind die Folgen. Würde eine Gemeinde daraus Konsequenzen ziehen und wieder mit einer eigenen Wohnungsgesellschaft günstigen Wohnraum für ärmere Menschen schaffen, müsste sie mit teuren Klagen von Immobilienunternehmen rechnen, die ihre Profite gefährdet sähen. CETA bedeutet zudem, dass der Import von umweltschädlichen Treibstoffen aus kanadischen Ölsanden in die EU nicht mehr untersagt werden kann. Und Konzernen wie Monsanto liefert CETA neue Instrumente, um auch in Europa gegen die bäuerliche Landwirtschaft zu Felde zu ziehen.

Am Samstag, den 17. September, werden viele Menschen ihren Protest gegen die Abkommen ein weiteres Mal auf die Straße tragen. In sieben Städten Deutschlands wird es Demonstrationen gegen CETA und TTIP geben. Eine davon findet in Köln statt. Kommen Sie mit zur Demonstration nach Köln. Helfen Sie mit, CETA und TTIP zu verhindern.

Herzliche Grüße,

Ihr

PS: Mehr als 100.000 Menschen haben bereits die Verfassungsbeschwerde „Nein zu CETA“ unterzeichnet. Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe teilte mit, dass es die mit Abstand am meisten unterstützte Verfassungsbeschwerde in der Nachkriegsgeschichte ist. Mitmachen unter: [www.ceta-verfassungsbeschwerde.de](http://www.ceta-verfassungsbeschwerde.de)

# Wen hasse ich noch mal?



Foto: facebook-Seite von Enissa Amani

Von Enissa Amani

Ich bin ja jemand - ich hasse Vorurteile. Ich hasse zum Beispiel diese ganze Islam-Hetze, die durch die Medien geht. Überall, auf jeder Zeitschrift, hast du immer gelesen „Islam, Islam“. In jeder Zeitung „Islam. Welche Gefahr ist der Islam.“ Und findet ihr nicht, es beeinflusst uns alle? Egal, welcher Religion wir angehören. Egal, wo wir herkommen. Wir sind alle davon manipuliert, ja? Ey, wenn ich im Flugzeug sitze und jemand neben mir den Koran auspackt, denk ich: „Oh nein. Jetzt gehen wir alle drauf.“ Ehrlich, ich frag den so: „Und was machst du morgen?“ Checken, ob es einen Morgen gibt für den. Nein, ehrlich, wir haben alle Schiss, ja? Ich hab ja das Gefühl, es gibt fast gar nichts, wovor wir

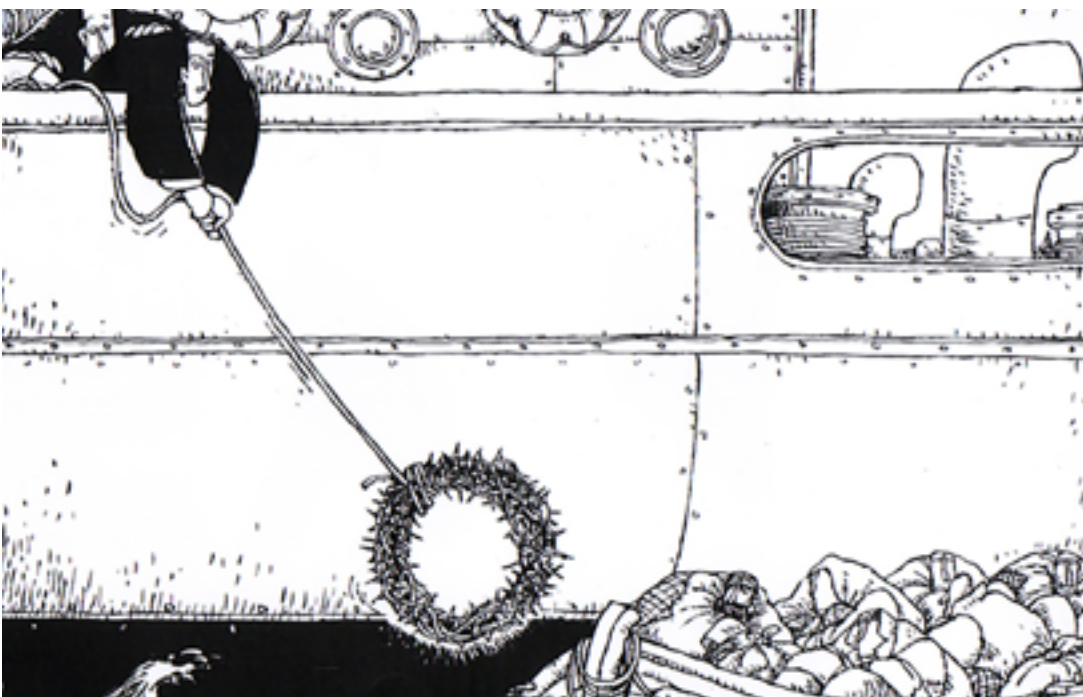
mehr Angst haben, als vor dem Islam, ja? Gut, vielleicht Kohlenhydrate. Ja, die werden noch ein bisschen öfter erwähnt. So Terroristen - ist schon Katastrophe, aber Brot am Abend, Alter, wo denkst du hin? Wohin? Und jetzt die ganze Flüchtlingsdebatte geht mir auch auf die Nerven. Ich werde ständig gefragt „Frau Amani, Sie, als Flüchtlingskind - Sie, als Flüchtlingskind. Was ist ihre Meinung zur Flüchtlingsdebatte?“ Ich, als Flüchtlingskind, habe natürlich eine ganz klare Haltung zur Flüchtlingsdebatte: Das Boot ist voll. Nein. Ich bin natürlich der Meinung, wenn Menschen in Not sind, hat man die aufzunehmen, oder nicht? Außer Rumänen. Ja, von denen gibt's so viele. Und die kommen immer im Rudel und so. Und das

sind alles Diebe. Ne, Moment, das waren ja die Polen. Ne, Rumänen sind eigentlich super cool. Wen hasse ich nochmal? Bulgaren! Genau, Bulgaren. Ne, Quatsch, natürlich habe ich nichts gegen die. Ich finde die super cool. Also die Netten mag ich. Kennt ihr die Leute, die so argumentieren? Gegen die Guten haben wir ja nichts. Gegen die Guten. Da denk ich mir: Wer bist du? Aschenputtel? Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen. Ich finde das alles so ein bisschen schwierig, ja? Und ja, ich bin selber Flüchtlingskind, und es war eine schwierige Kindheit für mich. Meine Eltern waren Kommunisten und das ist echt schwierig. Wenn du auf die Schule kommst und auf deiner Schultüte schon

steht „Freiheit für alle politischen Gefangenen im Iran.“ Ehrlich. Und dann sind da diese ganzen süßen deutschen Mädels gewesen. Die ganzen Simones und Sabrinas. Und ich war auch nicht eifersüchtig auf die oder so. Ich hab die gehasst. Ja, weil, die hatten immer alles so süß-ordentlich und das ist so ein Vorurteil oder so ein Klischee, was so Deutsche betrifft. Deutsche sind immer so schick, so ordentlich. Alles was ihr macht ist so gradlinig, das ist so toll. **ff**

## Enissa Amani

... wurde im Iran als Tochter eines verfolgten politischen Schriftstellers und einer Lehrerin geboren. 1985 zog die Familie nach Frankfurt/Main. Nach dem Abitur studierte Enissa Amani Jura und Literatur – beides ohne Abschluss. Nebenbei modelte sie. Als Kabarettistin wurde sie durch Auftritte bei Dieter Nuhr und *TV Total* bekannt. Ihr komödiantisches Talent stellte sie als Schauspielerin in *Fack ju Göthe 2* unter Beweis. 2015 erhielt Enissa Amani den Deutschen Comedy-Preis. Amani über Amani: „Ich bin eine Vollblut-Tussi. Manche sagen zwar, ich tue mir damit Unrecht, aber ganz objektiv gesehen bin ich eine Frau, die gerne Frau ist.“



Enissa Amani: „Ich, als Flüchtlingskind, habe natürlich eine ganz klare Haltung zur Flüchtlingsdebatte: Das Boot ist voll.“ Karikatur: Michael Kountouris

# „Fünfzig Mal nachdenken“

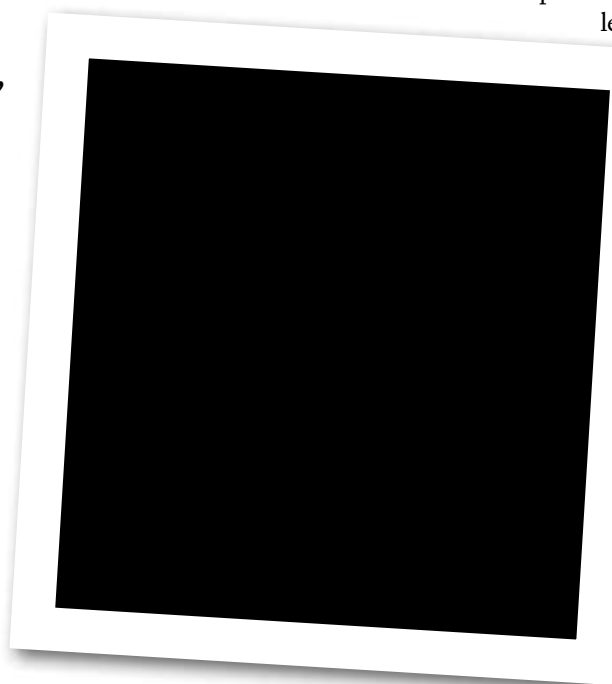
„Bei progressiven, liberalen Kräften erlebt man seit dem Putsch in der Türkei Apathie und politische Depression“, beklagt die Politologin Bilgin Ayata. Zu groß sei die Angst, sich zu äußern. Schon deshalb lohnt es sich, einmal nachzulesen, was einer der wichtigsten Intellektuellen wie der Literaturnobelpreisträger Orhan Pamuk (geboren 1952), Autor so großartiger Romane wie *Rot ist mein Name*, *Schnee*, *Istanbul* oder, aktuell, *Diese Fremdheit in mir*, schon vor Jahren kritisiert hat. In der Rückschau könnte der Eindruck entstehen, in seinen früheren Überlegungen zur türkischen Gesellschaft in Europa und der Welt würden die aktuellen Entwicklungen am Bosphorus – massenhafte Verhaftungen, Folter, Zensur und Bespitzelung – und die anti-türkischen Reaktionen darauf bereits irgendwie vorweggenommen. *Eine Zusammenstellung von Hubert Ostendorf.*

**G**anz gegen meinen Willen bin ich in die Politik der Türkei hineingestoßen worden. Aber jetzt habe ich kein Recht, davor wegzulaufen und mich darüber zu beklagen, dass man uns im Westen politisch sieht. Ich würde mich lieber in meinen Elfenbeinturm zurückziehen, doch die politischen Ereignisse zwingen mich, Stellung zu beziehen.<sup>1</sup> Ich will Klischees (...) erschüttern. Das ist für mich die Aufgabe eines politischen Romans.<sup>2</sup> Man hat hier (in der Türkei) dreißigtausend Kurden umgebracht. Und eine Million Armenier. Und fast niemand traut sich, das zu erwähnen. Also mache ich es. Und dafür hassen sie mich.<sup>3</sup>

Heute verdient ein Türke durchschnittlich vier Tausend Euro im Jahr, ein Europäer aber neunmal mehr. Diese Erniedrigung muss behoben werden, dann lösen sich die Folgeerscheinungen wie Nationalismus und Fanatismus von alleine.<sup>4</sup> Was den Beitritt der Türkei zur EU betrifft, gab es hierzulande und in der EU viele, die dagegen waren. Nicolas Sarkozy und Angela Merkel waren mit ihrem türkeikritischen Kurs erfolgreich. Das hat nicht nur von Europa träumende Schriftsteller wie mich enttäuscht, sondern gerade auch unsere Gesellschaft. Diese Ablehnung hatten wir nicht erwartet.<sup>5</sup>

Leider hat der Westen kaum eine Vorstellung von diesem Gefühl der Erniedrigung, das eine große Mehrheit der Weltbevölkerung durchlebt und überwinden muss, ohne den Verstand zu verlieren oder sich auf Terroristen, radikale Nationalisten oder Fundamentalisten einzulassen. (...) Das Problem ist, die seelische Verfassung der armen, erniedrigten und stets im „Unrecht“ stehenden Mehrheit zu verstehen, die nicht in der westlichen Welt lebt.<sup>6</sup> Nun ist aber Europa für einen Türken ein sehr heikles, zweischneidiges Thema.

Das hoffnungsfrohe Warten des Mannes, der an eine Tür klopft und um Einlass bittet, die Neugier und zugleich die Angst, abgewiesen zu werden und



Orhan Pamuk 2005: „Jetzt wird leider in Europa von gewissen gesellschaftlichen und politischen Kreisen immer mehr gegen die Türkei Stimmung gemacht.“ Foto: AP

## „Ich bin Türke, ich bin Muslim, und ich kritisiere den politischen Islam in einem Land, in dem 99 Prozent der Menschen Muslime sind.“

die Wut darüber: All das geht mir, wie den meisten Türken, nie aus dem Sinn, und von da ist es nur noch ein kleiner Schritt bis zur Scham. Jetzt (...) wird leider in Europa von gewissen gesellschaftlichen und politischen Kreisen immer mehr gegen die Türkei Stimmung gemacht. (...) Es ist das eine, den türkischen Staat wegen seiner Demokratiedefizite oder seiner wirtschaftlichen Lage zu kritisieren, und es ist etwas anderes, die ganze türkische Kultur oder die türkischstämmigen Menschen herabzuwürdigen, die in Deutschland unter weit schwierigeren Bedingungen leben als die Deutschen selbst. Die Türken wiederum reagieren auf diese Verunglimpfungen mit der Empfindlichkeit des Abgewiesenen. In Europa eine Türkenfeindlichkeit zu schüren, führt leider dazu, dass sich in der Türkei ein europafeindlicher, dumpfer Nationalismus entwickelt.<sup>7</sup>

Aber wir können die säkulare Türkei nicht ohne Demokratie und Menschenrechte verteidigen. Es wäre ein Fehler, in dieser Situation den Schutz des Säkularismus von der Armee zu erhoffen. (...) Dieser Schutz liegt in der Demokratie, im Recht auf freie Wahlen, er liegt in den Bürger- und Menschenrechten.<sup>8</sup> Wir haben in der Türkei keine liberale Demokratie im westlichen Sinne. Wir haben eine populistische, intolerante Demokratie, die ich Wahl-Demokratie nenne: Wir Bürger dürfen wählen, ansonsten aber sollen wir gefälligst tun, was die Regierung für richtig hält. Deshalb müssen wir auch immer fünfzig Mal darüber nachdenken, wenn wir etwas sagen. (...) Die türkischen Islamisten waren einmal provinzielle, wütende, nachtragende Menschen aus den unteren Schichten der Gesellschaft. 12, 13 Jahre später sind sie die Führungsschicht. Jetzt greifen sie nach jeder Institution, zentralisieren die Macht. Es geht mehr um Geld als um den Islam. Der Islam ist für sie nur noch rhetorische Untermalung. (...) Ich bin Türke, ich bin Muslim, und ich kritisiere den politischen Islam in einem Land, in dem 99 Prozent der Menschen Muslime sind. (...) Ich habe den Traum, gute Romane zu schreiben. Und ich möchte in einem Land leben, in dem man keine Angst vor einer Hausdurchsuchung haben muss, wenn man twittert. Das ist doch nicht zu viel verlangt.<sup>9</sup> ff

1 Erläuterung Orhan Pamuks zu seinem Buch „Das neue Leben“ 1994

2 Erläuterung Orhan Pamuks zu seinem Buch „Schnee“ 2002

3 Interview mit dem Magazin des Zürcher Tagesanzeigers vom 5.2.2005, zitiert nach taz

4 Interview mit dem Magazin des Zürcher Tagesanzeigers vom 5.2.2005

5 Zeit online 16.8.2012

6 Orhan Pamuk: Der Blick aus meinem Fenster, 2006

7 Dankesrede Orhan Pamuks anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche am 23.10.2005

8 Frankfurter Allgemeine Zeitung 2.5.2007

9 Zeit online, 17.3.2015

# zwischenruf

von olaf cless

## So weit die Taschen fliegen

Was bleibt vom Sportmonat August 2016 am stärksten in Erinnerung? Zweifellos die Weltmeisterschaft im Handtaschen-Weitwurf in Bottrop. Auf sagenhafte 46,20 Meter schleuderte Stefan Koopmann aus Moorriem (welch passender Heimatort!) in Niedersachsen die sandgefüllte Tasche seiner Mutter – deren Genehmigung soll vorgelegen haben – und ließ damit die Bestmarken sämtlicher Sieger der Vorjahre weit hinter sich. Koopmanns neuer Rekord, so haben die Veranstalter errechnet, entspricht sieben hintereinander aufgereihten Steppenelefanten oder 27 Reiner Calmunds oder 355 iPhones.

Sicher, es fanden im August auch die olympischen Sommerspiele in Rio de Janeiro statt, von wo das öffentlich-rechtliche Fernsehen uns bis in den Tiefschlaf hinein Bilder über Bilder lieferte. Aber Hand aufs Herz: Die fünfte offizielle Weltmeisterschaft im Handtaschen-Weitwurf schneidet bei einem unvoreingenommenen Vergleich mit dem Spektakel von Rio um Längen besser ab. Dem Event in Bottrop-Kirchhellen ging, anders als am Zuckerhut, keine Massenvertreibung armer Bewohner voraus, die der Errichtung sündhaft teuer und auf Dauer überflüssiger Sportstätten (wir empfehlen eine Besichtigung der Athener Anlagen von 2004) im Weg gewesen wären. Auch hat man in der Stadt an der Emischer nicht unter dem Deckmantel hehrer Ziele künftige Luxusimmobilien aus dem Boden gestampft. Zur Eröffnung der Bottroper Taschen-WM blieben dem Publikum ferner solch trübe Gestalten



**Irmgard Knüppel und Eva Jacobs von der HTWWW-M-Jury.**

Foto: Norbert Mispelbaum

wie IOC-Chef Bach oder „Übergangs“-Regent Temer erspart, stattdessen erfreute eine wie die Jurorin Eva von den guten alten Jacob Sisters die Herzen aller. Kein geldgieriges Altherren-Komitee schröpfte mit Knebelverträgen den Austragungsort Bottrop, wie es Fifa und IOC mit ihren Opfern tun, ehe sie

weiterziehen, gern auch ins nächste Diktatorenland. Peinliches Lavieren in Sachen Doping blieb Rio vorbehalten, während sich die Lage in Bottrop für den offiziell amtierenden Anti-Doping-Beauftragten, den Stabhochspringer Justus Schneider, gänzlich ruhig und übersichtlich gestaltete. A propos Ruhe: Auch ein Vergleich der Mordstatistik hier wie dort für den Zeitraum der jeweiligen Events spricht eine deutliche Sprache. – Mögen sich andere also schon auf Tokyo 2020 freuen – wir fiebern der nächsten Handtaschen-Weitwurf-Weltmeisterschaft im August 2017 entgegen. Wo auf der nach vorne offenen Reiner-Calmund-Skala wird die Siebertasche diesmal landen? Wird es wieder ein sogenannter kurzangebundener Kurbelwurf sein, der sie dorthin befördert? Und kehrt der starke Mann aus Moorriem zurück?



Er verheißt künstliche Paradiese und schafft reale Höllen; er verspricht Blicke in andere Welten und verzerrt die Wahrnehmung - der Rausch. Seit Jahrtausenden begleiten Drogen, insbesondere Alkohol, den Menschen durch alle Stufen seines Zivilisationsprozesses. Der amerikanische Psychopharmakologe Professor Ronald K. Siegel geht so weit, das Verlangen nach Rausch als „vierten Trieb“ des Menschen zu bezeichnen, der „ebenso wenig wie Sex, Hunger und Durst jemals unterdrückt werden“ könne und deshalb „biologisch unvermeidlich“ sei.



**Modernes Bacchanal zu Ehren des Fußballgottes.**  
Foto: REUTERS/Pascal Rossignol

**Bacchanal, Trinkgelage zu Ehren des Weingottes Bacchus, das in der Antike jedes Jahr am 16. und 17. März auf dem Aventin gefeiert wurde. Gemälde von Sebastiano Ricci (1659-1734)**  
Foto: Wikipedia



**W**enn Schiller seinen Freund Goethe in Weimar besuchte, musste er häufig vor die Tür, zum Paffen. Schiller rauchte und schnupfte Tabak häufig und gern. Und das in allen Lebenslagen: Ein Zeitgenosse, der mit mehreren Bekannten Augenzeuge eines Beischlafs Schillers war, berichtet, dass Schiller währenddessen „nicht weniger als 25 Prisen in die Nase nahm.“ Goethe hingegen verabscheute das Rauchen „wie Wanzen und Knoblauch“, es mache dumm und „unfähig zum Denken und Dichten.“ Dafür war er sein Leben lang ein kräftiger Zecher. Er brauchte zum Schreiben Weinkontingente, die bei anderen einen Vollrausch ausgelöst hätten. Sein Biograph Richard Friedenthal: „Er trinkt wie stets täglich seinen guten Rotwein in großen Flaschen, Champagner, den schweren Würzburger Steinwein. Goethe trinkt auch als hoher Greis reichlich, schenkt ein aus großen, bauchigen Flaschen.“

Allein zum Abendessen gehören gewöhnlich drei Sorten Wein. Goethe war überzeugt: „Es liegen im Wein allerdings produktivmachende Kräfte sehr bedeutender Art.“

Goethe stellt sich damit in eine uralte Tradition, die behauptet, Alkohol und Kunst seien Geschwister. „Gedichte, die von Wassertrinkern geschrieben wurden, können nicht lange Gefallen erregen.“, meinte bereits der römische Dichter Horaz, wenige Jahrzehnte bevor Jesus seinen Jüngern zum Abendmahl Wein einschenkte. Für den griechischen Lyriker Anakreon (gest. 495 v. Chr. in Athen), noch Jahrhunderte später role model des dichtenden Trinkers, galt: „Viel besser ist es, trunken, als tot am Boden liegen.“ Ähnlich sahen es „Die acht Poeten der Zechgelage“ im fernen China, die nicht nur großartige, noch heute gelesene Gedichte schrieben, sondern später auch zu Schutzheiligen der Weinhändler und Schankwirte wurden. Ihr bekanntester, Lǐ Bái (701-62), Beinamen „Unsterblicher des Weins“, hinterließ über 1.000 Gedichte. Er soll ertrunken sein, als er im Alkoholrausch versucht hat, das Spiegelbild des Mondes auf einem Fluss zu umarmen.

In der Tat scheint die Literaturgeschichte wie ein Tollhaus voller Alkohol- und sonstiger Drogenabhängiger. Der US-Psychiater Donald W. Goodwin stellt in seinem diesbezüglichen Standardwerk die bange Frage: „Haben literarische Begabung und Alkoholismus vielleicht dieselben Wurzeln?“ Wie viele andere Literaten würde Georg Christoph Lichtenberg (gest. 1799), selbst schwerer Alkoholiker, hierauf glatt mit „Ja“ antworten: „Wenn man manchen großen Taten und Gedanken bis zu ihrer Quelle nachspüren könnte, so würde man finden, dass sie öfters gar nicht in der Welt sein würden, wenn die Bouteille verkorkt geblieben wäre, aus der sie geholt wurden. Man glaubt nicht, wieviel aus jener Öffnung herauskommt.“

Gottfried Benn hat in einem Aufsatz *Genie und Gesundheit* aus dem Jahre 1930 eine kleine Auswahl skizziert: „Leider sofften sie“, sagt er da von folgenden Genies: „Alexander (der im Rausch seinen besten Freund und Mentor tötete und an den Folgen schwerster Exzesse starb), Sokrates, Seneca, Alcibiades, Cato, Septimus Severus (starb im Rausch), Cäsar, Muhamed II., der Große (starb im Delirium tremens), Steen, Rembrandt, Carracci, Barbatelli Pocetti, Li-Tai-Po („Der große Dichter, welcher trinkt“, starb durch Alkohol), Burns, Gluck (Wein, Branntwein, starb an Alkoholvergiftung), der Dichter Schubart, Schu-

bert (trank seit dem 15. Jahr), Nerval, Tasso, Händel, Dussek, G. Keller, Hoffmann, Poe, Musset, Verlaine, Lamb, Murger, Grabbe, Lenz, Jean Paul, Reuter: (Dipsomane, Quartalssäufer), Scheffel, Liliencron, Reger, Hartleben, Löns, Beethoven (starb bekanntlich an alkoholischer Leberzirrhose).“ Die alte Streitfrage: Brauchen Autoren Alkohol? Wohl kaum. Wo kein Talent ist, kann Alkohol auch kein „genialisches Feuer“ entfachen.

Alkohol hat als Genuss-, Rausch- und Nahrungsmittel eine jahrtausendealte Tradition. Sehr wahrscheinlich berauschten sich schon die Steinzeitmenschen durch den Verzehr überreifer, gärender Früchte, die sie eher zufällig fanden. Die gezielte Herstellung alkoholischer Getränke erfolgte mit der Einführung des Ackerbaus. Das älteste bekannte Bier wurde im Sudan nachgewiesen. Es stammt aus dem 8. Jahrtausend vor Christus und wurde aus einer Hirseart hergestellt. Die Sumerer im 3. Jahrtausend vor Christus hinterließen eine Keilschrifttafel, auf der die Herstellung von Bier detailliert beschrieben wird. In altägyptischen Verzeichnissen wurden Arbeitslöhne in Brot- und Biereinheiten angegeben. Da Alkohol jedoch nicht zuverlässig verfügbar und haltbar war, kam es im Altertum trotz seiner weiten Verbreitung nicht zu einer nennenswerten Entwicklung von Abhängigkeiten. Erste Hinweise auf den Anbau von Weinreben und die Weinherstellung stammen aus Mesopotamien und dem Iran, fünf Jahrtausende vor Christus. Die Weinkultur verbreitete sich später in Ägypten und kam schließlich auch nach Europa - zunächst nach Griechenland und Spanien. Im ersten Jahrtausend vor Christus wurden die ersten Reben in den heutigen Weinländern Italien und Frankreich angebaut. Die Römer führten die Kunst des Weinanbaus in die von ihnen eroberten Gebiete ein. Nach seinem Siegeszug durch Europa gelangte der Wein ab dem 16. Jahrhundert auch nach Übersee. Missionare hatten die Reben im Gepäck, als sie nach Südamerika, Kalifornien, Südafrika und Australien aufbrachen.

In der Mythologie vieler Religionen sind Bier und Wein Geschenke der Götter. Innana z.B., die „Königin aller Sterne“, soll die Sumerer gelehrt haben, das Kultgetränk Bier zu brauen. Osiris selbst, der Gott der Landwirtschaft, unterwies die Ägypter in der Kunst des Weinbaus und der Bierherstellung. Die Griechen verehrten in Dionysos den Gottes des Weines, des Rausches und der Ekstase. Jährlich feierten sie ihn in den Dionysien, einem der wichtigsten kulturellen Ereignisse der Antike. Sie gelten als Geburtsstätte des antiken Theaters. Die Römer verehren ihn in „Bacchus“. Auch den Germanen war ihr Honigwein



Die Deutschen trinken acht Milliarden Liter Bier pro Jahr. Die Klosterbrauerei Andechs braute und vertrieb Bier schon im Mittelalter. Foto: REUTERS/Michaela Rehle



Met kein Rauschgetränk für triviale Feierabendgelage, sondern er diente, wie wir aus der *Edda* wissen, als Trank der Götter in kultischen Handlungen. Sein Genuss war Götteropfer. Rotwein als Symbol des Erlöserblutes im Christentum gehört noch heute zur Abendmahlsfeier.

Der Alkoholrausch war am Anfang ein Ritual. Mit seiner Hilfe wollte man mit dem Heiligen in Kontakt zu treten, nach strengen Regeln, zu bestimmten Anlässen, unter der Anleitung von Ältesten, Priestern und Schamanen. Ansonsten dienten die zur Alkoholgewinnung notwendigen Grundstoffe, vor allem Getreide und Früchte, direkt der Ernährung und standen vermutlich nur in wohlhabenden Regionen und nur zu bestimmten Zeiten in solchen Mengen zur Verfügung, dass daraus auch Alkohol produziert werden konnte. Erst mit der beginnenden Neuzeit lässt sich ausgeprägter Alkoholismus belegen durch die Gewährung des Privilegs eigener Alkoholherstellung und auch als Folge, Leibeigene und Tagelöhner teilweise in Form von alkoholischen Getränken zu entlohnen. Eine Praxis, die bis zum beginnenden Industriezeitalter üblich war und gemeinsam mit der allgemeinen Verbreitung der Destillation alkoholischer Getränke zur Entstehung eines „Elendsalkoholismus“ beitrug.

Heute sind alkoholische Getränke Teil des Alltags, unseres gesellschaftlichen und kulturellen Lebens. Bei vielen sozialen Anlässen erscheint Alkoholgenuss beinahe obligatorisch. Alkohol gilt als „weiche“ Droge. Rein rechtlich betrachtet, gehören alkoholische Getränke zu den Genussmitteln, werden deshalb dem Lebensmittelrecht zugeordnet und können somit legal konsumiert werden. Dabei fiele Alkohol wegen seiner gefährlichen Wirkung eher unter das Betäubungsmittelgesetz und wäre damit verschreibungspflichtig. Seine toxische Wirkung ist unbestritten. Die *Global-Burden-of-Disease*-Studie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) kommt zu dem Ergebnis, dass in industrialisierten Ländern Alkohol nach Tabak und Bluthochdruck die dritthäufigste Ursache für verlorene Lebensjahre darstellt. In absoluten Zahlen: pro Jahr sterben weltweit mehr als drei Millionen Menschen in Folge seines übermäßigen Konsums. Allein in Deutschland gelten rund zehn Millionen Menschen als behandlungs-, zumindest aber beraterungsbedürftig.

Schon ein paar Schlückchen Alkohol beeinflussen unser Verhalten. Ein hoher Konsum über viele Jahre kann die Hirnstruktur verändern. Bei vielen Menschen hebt er zunächst die Stimmung und wirkt anregend, dann betäubt und enthemmt er. Kurzfristig wirkt er antidepressiv und führt sogar dazu, dass sich Menschen häufiger anlächeln, wie



Ab 3 Promille Blutalkohol kann es zum Koma, ab 4 Promille zu Atemstillstand kommen. Foto: REUTERS/Nigel Roddis,

## ALKHOLKONSUM IN DEUTSCHLAND – ZAHLEN UND FAKTEN

**135,4 Liter pro Kopf** betrug im Jahr 2012 der Konsum an alkoholischen Getränken in der Bundesrepublik. 135,4 Liter entsprechen 9,5 Liter reinem Alkohol.

**96,4 Prozent der Bevölkerung** im Alter zwischen 18 und 64 Jahren trinken Alkohol.

**1,77 Millionen** Männer und Frauen im Alter zwischen 18 und 64 Jahren sind alkoholabhängig.

**74.000 Todesfälle** werden jährlich durch riskanten Alkoholkonsum oder den kombinierten Konsum von Alkohol und Tabak herbeigeführt.

**3,3 Milliarden Euro** betrug im Jahr 2012 die staatlichen Einnahmen aus Bier-, Sekt- und Spirituosensteuer. Auf Wein wird in Deutschland keine Steuer erhoben.

**26,7 Milliarden Euro Krankheitskosten** werden jährlich durch alkoholbedingte Krankheiten verursacht.

**15.130 Unfälle im Straßenverkehr** registrierte das Statistische Bundesamt, bei denen mindestens einer der Beteiligten (Fahrer oder Fußgänger) unter Alkoholeinfluss stand. Dabei wurden 338 Menschen getötet.

**7,77 Milliarden Euro** betrug nach Anhaben des Bundesgesundheitsministeriums die volkswirtschaftlichen Gesamtunfallkosten für Unfälle unter Alkoholeinfluss in den Jahren 2010 bis 2014 insgesamt.

**55.448 Gewalttaten** unter Alkoholeinfluss wurden 2012 unter Alkoholeinfluss verübt. Das ist ein Drittel aller aufgeklärten Fälle im Bereich der Gewaltkriminalität. Insbesondere Delikte wie schwere und gefährliche Körperverletzung werden unter Alkoholeinfluss begangen.

**2,65 Millionen Kinder und Jugendliche** wachsen in Familien mit mindestens einem alkoholkranken Elternteil auf. Damit ist jedes sechste Kind in Deutschland betroffen.

**7 Prozent** der schwer alkoholabhängigen Menschen sterben durch Suizid. Vor allem bei starken Trinkern und jugendlichen Alkoholabhängigen ist das Suizid-Risiko erhöht. Insbesondere, wenn sie unter psychischen Problemen wie Depressionen leiden.

**561 Millionen Euro** investierten 2014 die Hersteller alkoholhaltiger Getränke in die Werbung für ihre Produkte.

Quellen: - Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen, Jahrbuch Sucht 2015 / Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Alkoholkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener 2014 / Robert Koch Institut, Gesundheitsberichterstattung des Bundes 2015

Experimente ergaben. Langfristig verstärkt er Depressionen. Trinken gegen die Schwermut führt leicht in eine Abhängigkeit. Alkohol ist ein Nervengift, das zahlreiche mentale Funktionen beeinflusst. Er mindert die Willenskraft, stört die Konzentration und das Gedächtnis und steigert die Aggressivität. Er greift die peripheren Nervenzellen an, die für die Reflexe verantwortlich sind, das kann sich zum Beispiel in den Beinen durch Lähmungen und Gangstörungen zeigen. Bei einem Vollrausch sterben mehrere tausend Gehirnzellen. Die Folge: Die geistige Leistungsfähigkeit sinkt. Bei häufigem, hohem Konsum kann das Gehirn um 15 Prozent schrumpfen (Korsakow-Syndrom).

Aufgrund seiner wasser- sowie fettlöslichen Eigenschaften kann Alkohol in jede Körperzelle eindringen und praktisch jedes Gewebe des menschlichen Organismus schädigen. Die Liste möglicher Gesundheitsrisiken ist deshalb lang. Mehr als 200 Krankheiten können durch ihn hervorgerufen werden. Abhängigkeit ist nur eine davon. Jenseits einer Schwelle von 12 Gramm Alkohol für eine Frau und 24 Gramm Alkohol beim Mann an mehr als drei Tagen pro Woche steigt das Risiko u. a. für Magenbeschwerden, Fettleber, Herzerkrankungen, hohen Blutdruck und Impotenz. Schon geringere Mengen Alkohol begünstigen die Entstehung von Krebs, etwa Brust-, Darm- oder Speiseröhrenkrebs. Bei Frauen ist die Blutalkoholkonzentration bei derselben Menge höher als bei Männern. Auch wer an Alkohol gewöhnt ist, verträgt nur scheinbar mehr. Etwa 74.000 Menschen in Deutschland sterben jährlich an gesundheitlichen Folgen des Trinkens.

Anders als beim Tabak, darf für Alkohol trotz dieser bekannten Gefahren für Alkohol ohne Warnhinweise geworben werden. Auf Plakatwänden, in Zeitschriften, in Fernseh- und Kinospots - überall sind gut gelaunte, junge Menschen zu sehen, die den angesagten Alkopop, das Szene-Bier, den neuen Prosecco oder den Kult-Schnaps trinken. Sport-, vor allem Fußball-Live-Übertragungen oder der Krimi werden regelmäßig von Bierherstellern präsentiert. Auch im öf-

fentlich-rechtlichen TV, das eigentlich keinen „privatwirtschaftlichen Interessen verpflichtet“ ist, „sondern ausschließlich dem Gemeinwohl dient“ (Selbstauskunft ARD). In der Politik ist ein Verbot von Alkoholwerbung aber kein Thema. Die Werbebranche darf sich selbst kontrollieren. Experten warnen, dass besonders Kinder und Jugendliche auf diese Weise an den Alkohol herangeführt werden (siehe auch „kontrovers“ auf S. 13 in diesem Heft). Dabei sind gerade sie die gefährdetste Gruppe. Alkohol beeinträchtigt Körper und Geist bei Kindern und Jugendlichen sehr viel stärker als bei Erwachsenen. Ihre sich noch entwickelnden Organe reagieren empfindlicher: Es kann schon bei geringer Dosierung zu schweren Vergiftungen kommen. Es spricht für sich, dass jedes Jahr allein rund 15.500 Kinder zwischen zehn und 17 Jahren wegen Alkoholvergiftungen ins Krankenhaus eingeliefert werden müssen. In einer Vielzahl von Studien wurde nachgewiesen, dass Alkoholabhängige häufig aus Familien stammen, in denen bereits Vater bzw. Mutter oder beide Elternteile abhängig waren. Nach aktuellen Untersuchungen sind dies in der Bundesrepublik Deutschland 2,65 Millionen Kinder und Jugendliche im Alter bis zu 18 Jahren - zeitweise oder während der gesamten Kindheit und Jugend. Sie unterliegen einem erhöhten Risiko für Suchtkrankheiten und psychische Störungen und gelten als die größte Risikogruppe für die Suchtprävention.

Die Bundesdrogenbeauftragte Marlene Mortler (CSU) wartete jüngst mit Zahlen einer „erfreulichen Entwicklung“ auf: Jugendliche und junge Erwachsene „nehmen zunehmend Abstand vom gefährlichen Rauschtrinken“, sagte sie. Demnach betrinkt sich „nur noch“ gut ein Drittel der 18- bis 25-jährigen Männer mindestens einmal im Monat; bei den unter 17-jährigen männlichen Jugendlichen sind es fast 13 Prozent. „Erfreulich“ sieht anders aus. Alkohol bleibt das Suchtmittel Nummer eins auch bei jungen Menschen. **ff**

*Hans Peter Heinrich*



## Harald Juhnke war einer von uns!

Außergewöhnliche Karnevalsaktion von *fiftyfifty*-VerkäuferInnen: An Hoppeditz-Erwachen, um 10 Uhr trafen sie sich vor dem Carsch-Haus in der Düsseldorfer Altstadt. Mit dabei: Wandmalkünstler Klaus Klinger, der eine überlebensgroße Figur des verstorbenen Entertainers Harald Juhnke gefertigt hatte. Zusammen zog die Gruppe mit einem Karnevalswagen los, um pünktlich um 11.11 Uhr das Rathaus zu erreichen. Dabei grölten die *fiftyfifty*-VerkäuferInnen einen passenden Gassenhauer der „Drei Besoffskis“: „Ja wir haben ein Idol - Harald Juhnke“. Vorneweg trugen sie ein Transparent mit der Aufschrift: „Harald Juhnke war einer von uns.“ Die augenzwinkernde Aktion war ein Protest gegen die Düsseldorfer Straßensatzung, die das „Lagern, aggressives Betteln und störender Alkoholgenuss“ verbietet. *fiftyfifty*-Streetworker Oliver Ongaro: „Die Straßensatzung wird einseitig gegen Obdachlose angewendet. Wenn Prominente öffentlich Alkohol trinken, oder Fußballfans, schreit das Ordnungsamt nicht ein.“

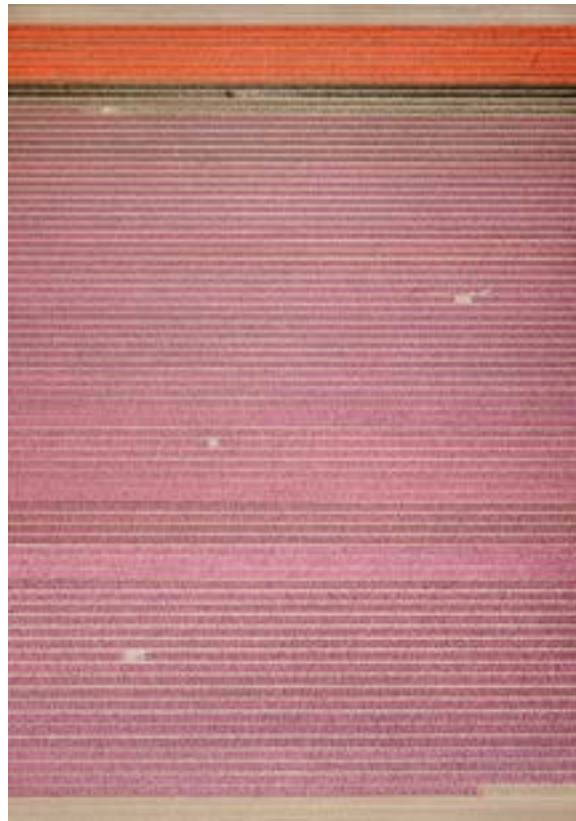
*Hubert Ostendorf*

# Präzisierung der Wirklichkeit

Andreas Gursky in der Kunstsammlung NRW in Düsseldorf

So nah kommt man dem Werk von Andreas Gursky selten. Der berühmte Fotograf, der Meisterschüler bei Bernd und Hilla Becher war und heute selbst an der Düsseldorfer Kunstakademie lehrt, zeigt in der Kunstsammlung NRW eine konzentrierte umfassende Auswahl seiner Bilder. Der Ausstellungstitel *nicht abstrakt* ist Programm für diesen Fotografen der Genauigkeit, auch dann, wenn seine Bilder lediglich Farb- und Formverläufe zeigen. Immer geht es um die innere Struktur, die eine Szenerie und ihre Prozesse erhellt, ja, ermöglicht. Und wenn Gursky seine Fotografien digital bearbeitet, so macht er das eben nicht im Hinblick auf Veränderung, sondern auf eine Präzisierung der Wirklichkeit.

Das motivische Spektrum von Andreas Gursky reicht von überschaubaren Ansichten der Natur - mit den Eingriffen der Zivilisation - über die Gleichförmigkeit von Architektur, einen Formel-I-Parcours bis hin zu Mode, Menschenmengen bei Konzerten und zum Kommentar zum Banken- oder Regierungswesen: vorgetragen als differenzierende, aufwändig umgesetzte Analyse bestehender Zustände. Dazu hat Gursky den Überblick aus großer Distanz als eine wichtige Strategie gewählt, ja, das ist so etwas wie sein Markenzeichen. Dem gegenüber steht die äußerste Nähe, etwa wenn er eine abstrakte, rein farbmalersche Partie aus einem Meisterwerk der Kunstgeschichte fotografiert und so die Malweise vor Augen führt. Noch mehr Realismus geht nicht.



Andreas Gursky, *Untitled XIX*, 2015, Inkjet-Print, 307 x 221,5 x 6,2 cm, © Andreas Gursky / VG Bild-Kunst, Bonn, courtesy Sprüth Magers

Umgekehrt betrifft das die drei hochformatigen Bilder an der Stirnwand des Amerikaner-Saals in der Kunstsammlung NRW. Wo sonst die Meister der abstrakt expressiven Malerei und der Farbfeldmalerei hängen, sehen wir nun Tafeln mit regelmäßig linearen, vereinzelt durchbrochenen Rastern. Sie erinnern an einen Webstuhl, vielleicht auch an einen abgeschabten Teppichboden. Oder handelt es sich in dieser Kontinuität mit ihren Verschiebungen nicht doch um den verfremdeten Screenshot einer digitalen Datenflut? Bemerkenswert ist die Stufung der Töne, besonders bei dem roten Bild mit dem abrupten totalen Abbrechen. Zunächst, Rot hat ebenso mit Sinnlichkeit wie mit Blut zu tun. Aber es handelt sich um ein Blumenfeld, und deutlich wird, wie organisiert dieses angelegt und dass mit ihm ein gigantischer Markt zu bedienen ist. Vielleicht lässt die künstliche Ordnung der Beete mit dem Abschreiten von beiden Seiten sogar an genma-

nipulierte Züchtung denken. Im direkten Gegenüber aber löst sich auf der Fläche des Fotopapiers alles in Farbflecken mit unruhigen Fäden auf, als würden wir in das Innere der Pflanzen schauen. Dass hier schon im Visuellen faszinierende Bilder vorliegen: umso besser. **ff** *Thomas Hirsch*

*Andreas Gursky - nicht abstrakt, bis 6. November in K20, Kunstsammlung NRW am Grabbeplatz in Düsseldorf, Tel. 0211-83 81 204, [www.kunstsammlung.de](http://www.kunstsammlung.de)*

neulich



[www.pixabay.de](http://www.pixabay.de)

## Neulich

suchte ich eine Straße in Oberbilk. Der türkische Inhaber eines Kiosks konnte mir nicht helfen, rief aber sofort bei Landsleuten in benachbarten Läden an, die die Frage an ihre Kunden weitergaben. Ohne Ergebnis. Dem Kioskinhaber war das offensichtlich peinlich. Zum Trost wollte er mir ein Deutschlandfähnchen aus seinem Fundus übrig gebliebener Fan-Artikel der Fußball-EM schenken, was ich nur mit Mühe ablehnen konnte. Mit der Deutschlandfahne durch Oberbilk – das wollte ich dann doch nicht. Danach sprach ich ein Ehepaar augenscheinlich schwarzafrikanischer Herkunft an. Sie wussten es auch nicht, wollten aber nicht unhöflich erscheinen und diskutierten heftig, wobei die Hand des Mannes in nördliche, die der Frau in südliche Richtung zeigte. Schließlich einigten sie sich auf „da hinten“. Ich fand die Straße aber auch „da hinten“ nicht. So ging es einige Male weiter, und ich lernte das mir kaum bekannte und durchaus sehenswerte Oberbilk kennen, vor allem aber MitbürgerInnen aus aller Herren Länder, alle ausnehmend freundlich und zuvorkommend. Schließlich kam eine ältere Dame auf mich zu und fragte mit stark osteuropäischem Akzent, ob sie mir helfen könne. Sie kannte die Straße auch nicht, rief aber ihren Sohn an, der einen Freund anrief, dessen Vater Taxifahrer ist. So erfuhr ich schließlich, dass die Straße, die ich suchte, nicht in Oberbilk, sondern in Bilk liegt. Die Dame bestand dann noch darauf, dass ihr Sohn mich mit dem Auto dorthin fahren solle. Auch dieses freundliche Angebot konnte ich nur mit Mühe ablehnen. *hph*

**14. Düsseldorfer Diabetes-Tag**  
**24. September 2016**  
 in der Handwerkskammer  
 Düsseldorf

[www.duesseldorfer-diabetestag.de](http://www.duesseldorfer-diabetestag.de)

Handwerkskammer Düsseldorf  
 Georg-Schulhoff-Platz 1, 40221 Düsseldorf

**MICHAEL ROTH**  
 Rechtsanwalt

---

**Fachanwalt für Arbeitsrecht**  
 Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49      Tel.: 0211/62 60 44  
 40239 Düsseldorf      Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

**Italienisch ist Lebensfreude,  
 Musik und Kultur pur!**

Dafür stehen die Anfänger-, Konversations- und Literaturzirkel der **Deutsch-Italienischen Gesellschaft e.V. Düsseldorf – Dante Alighieri**. Unsere erfahrenen Dozentinnen sind Muttersprachlerinnen.

**Kursangebote montags, donnerstags und samstags.**

Informationen und Anmeldung:  
 Helene Grecu  
 Tel.: 0211 4910416  
 Email: [sprachen@italien-freunde-dus.de](mailto:sprachen@italien-freunde-dus.de)

Deutsch-Italienische Gesellschaft e.V.  
 Società Italia- Tedesco e.V.  
 Düsseldorf  
 Dante Alighieri

**Aikido**  
 Harmonischer Weg  
 der Lebensenergie  
 Training für Erwachsene  
 und Kinder

**Aikido Netzwerk**  
 Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller  
[www.aikido-net.de](http://www.aikido-net.de), [info@aikido-net.de](mailto:info@aikido-net.de), 0211-75849450

**Jan de Vries**  
 Systemischer Coach und Supervisor

- Persönlichkeits-Entwicklung
- Karriere-Entwicklung
- Team-Entwicklung
- Unternehmens-Entwicklung (KMU)

Fürstenplatz 5  
 40215 Düsseldorf  
 Telefon 0211 - 37 21 62  
[jan.de-vries@t-online.de](mailto:jan.de-vries@t-online.de)

[www.jan-de-vries.de](http://www.jan-de-vries.de)

**MIETER VEREIN  
 Düsseldorf**  
 seit 1899

**BERATUNG UND  
 SCHUTZ IN  
 MIETANGELEGENHEITEN**

Oststraße 47  
 Tel. 0211 16996-0

**DMB**  
 Deutscher  
 Mieterbund e.V.

[www.mieterverein-duesseldorf.de](http://www.mieterverein-duesseldorf.de)  
[info@mieterverein-duesseldorf.de](mailto:info@mieterverein-duesseldorf.de)

**GEMEINSAM BEWEGEN WIR  
 AUSSERGEWÖHNLICHES**

Deine Unterschrift rettet Leben!  
 Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten  
 Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:  
[www.amnesty-duesseldorf.de/eilaktionen.html](http://www.amnesty-duesseldorf.de/eilaktionen.html)

SPENDENKONTO  
 Bank für Sozialwirtschaft  
 IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

**AMNESTY  
 INTERNATIONAL**

**TausendundeinBuch**  
 Die etwas andere Buchhandlung

**Kommen Sie zum Schmökern.**  
 Lassen Sie sich beraten.  
 Wir finden für Sie das passende Buch.

**TausendundeinBuch**, Inh. Petra Lorberg  
 Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

# Alkoholwerbung verbieten?

## Ja

Alkoholwerbung steigert das sogenannte Komasaufen bei Kindern und Jugendlichen. Durch häufiges Sehen von Werbespots über Bier oder Schnaps erhöht sich das Risiko für regelmäßiges Rauschtrinken bei ihnen bis zu vier Mal. Das zeigt eine Studie des Kieler Instituts für Therapie- und Gesundheitsforschung (IFT-Nord) im Auftrag unserer Krankenkasse. Für die Untersuchung wurden 1.500 Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren über 30 Monate begleitet. Bei Studienbeginn hatten alle Schüler in ihrem Leben noch nie fünf oder mehr alkoholische Getränke bei einer Gelegenheit getrunken. Hauptergebnis der Studie: Die Wahrscheinlichkeit für riskanten Alkoholkonsum steigt mit dem Kontakt zu Alkoholwerbung deutlich an. Im Durchschnitt hatten die befragten Jugendlichen mehr als die Hälfte der ihnen prä-

sentierten TV-Spots für Bier oder Schnaps schon einmal gesehen. Bei den Schülern mit dem niedrigsten Alkoholwerbekontakt hatten 6,2 Prozent der Befragten mehr als fünf Rauscherlebnisse im Beobachtungszeitraum. Bei den Teilnehmern mit dem höchsten Werbekontakt lag die Rauschquote bei 24 Prozent und damit vier Mal so hoch. Die Langzeituntersuchung bestätigt, dass riskanter Alkoholkonsum bei Jugendlichen in Deutschland weit verbreitet ist. Elf Prozent der weiblichen und 18 Prozent der männlichen Befragten berichteten über häufiges Rauschtrinken. Die Werbung kann also als unabhängiger Risikofaktor für die Initiierung des häufigen Rauschtrinkens im Jugendalter angesehen werden. Daher sollten bestimmte Werbewerbe angestrebt werden.

Pressemitteilung über eine Studie der Krankenkasse DAK

## Nein

Die politische Debatte über Werbung wird immer stärker ausschließlich risikotrieben geführt. Das Bundesgesundheitsministerium hat schon 2003 eine Studie vorgelegt, die eindeutig zu dem Ergebnis kommt, dass zwischen Werbung und Alkoholmissbrauch insbesondere bei Kindern und Jugendlichen kein Zusammenhang besteht. Für diesen Missbrauch wird gerne die Werbung verantwortlich gemacht. Das ist eine Verantwortlichkeit, die nicht besteht, was auch durch zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten nachgewiesen ist. Die zentralen Faktoren für Alkoholmissbrauch sind ganz sicher im gesellschaftlichen Umfeld zu finden, familiäre Probleme etwa oder Perspektivlosigkeit in der eigenen Lebensplanung. Alkoholwerbung trägt höchstens dazu bei, dass sich Marktanteile unter den Anbietern



Krankenkasse DAK: „Die Wahrscheinlichkeit für riskanten Alkoholkonsum steigt mit dem Kontakt zu Alkoholwerbung deutlich an.“ Foto: Original-Werbung

verändern. Der Alkoholkonsum insgesamt ist sogar rückläufig, während die Werbeausgaben über die vergangenen Jahre gestiegen sind. Aus dem Auseinandergehen dieser Schere kann man schon erkennen, dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Werbung und Alkoholmissbrauch nicht besteht. Ein Verbot wäre ein Eingriff in den Werbemarkt von bislang nicht gekannter Tiefe, dem keine verbraucherschützenden Wirkungen gegenüberstehen. Eine solche Regelung entbehrt jeglicher Rechtfertigung. Kinder grundsätzlich zum Maßstab für gesellschaftlich tolerables Verhalten zu machen, ist falsch. Es gibt keine Alternative zum verständigen Durchschnittsverbraucher. Jede Absenkung der Eigenverantwortung der Konsumenten wäre ein Anachronismus.

Manfred Parteina, Zentralverband der Werbewirtschaft (ZAW)



## Kfz-Sachverständigen- und Ing.-Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Kfz-Schadengutachten
- Änderungsabnahmen
- Kfz-Wertgutachten
- Oldtimergutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gas-System-Einbauprüfungen
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit



## WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle  
Fürstenwall 146  
40217 Düsseldorf  
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim  
Rüdigerstraße 1  
40472 Düsseldorf  
Tel.: (02 11) 65 18 50

---

Spendenkonto:  
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf  
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtsparkasse Düsseldorf  
Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

# „Zum Frühstück eine Flasche Korn“

Obdachlose und Alkohol -  
O-Töne, aufgeschrieben vom  
*fiftyfifty*-Streetwork-Team

## Markus, 55 Jahre: Alkohol macht dich aggressiv

Bei mir hat das mit dem Alkohol in der Schule angefangen. Da war ich so 14. Irgendjemand hat angefangen, in der Pause Schnaps und Bier mitzubringen. Dann haben wir halt getrunken. Nach der Schule ging es weiter. Wir haben uns in Parks oder in so einem Partyraum getroffen und einfach getrunken. Aus Spaß und aus Langeweile. Mit 14 hatte ich auch meine erste Alkoholvergiftung. Irgendjemand kam auf die dumme Idee Bier, auf dem Ofen abzustellen. Tja, warmes Bier und Schnaps knallen ganz gut. In den folgenden Jahren wurde mein Konsum immer krasser. Die Dinge drohten aus dem Ruder zu laufen: Ein Exzess reihte sich an den Nächsten. Irgendwann war ich es dann Leid. Alkohol macht dich aggressiv. Es gab so viel Stress, ich war ständig in Schlägereien verwickelt. Am nächsten Morgen weißt du dann nicht mehr, was gelaufen ist, totaler Filmriss. In meinen schlimmsten Zeiten habe ich zum Frühstück eine Flasche Korn und einen Kasten Bier getrunken. Über den Tag verteilt noch alles Mögliche: Campari, Rotwein, Sangria. Mit 17 habe ich mich dann an die anonymen Alkoholiker gewandt. Nur hatte ich zu der Zeit auch Probleme mit Tabletten, insbesondere Schlaftabletten. Die anonymen Alkoholiker schickten mich weg, ich sollte doch erst mal von den Tabletten loskommen. An anderer Stelle sagte man mir dann, ich solle erst meinen Alkoholkonsum in den Griff bekommen, bevor ich einen Entzug von den Medikamenten machen könne. Lächerlich. Das war mir zu dumm. Also habe ich die Sache selbst in die Hand genommen: Ich habe mich selbst langsam runter reguliert, immer weniger getrunken. Der Entzug war dabei auch gar nicht mal so schlimm. Seit ich 18 bin, bin ich jetzt fast trocken. Ab und zu mal ein Bier ist dann auch nicht das Problem. Aber immer in Maßen. Dass mit 20 Jahren der Drogenkonsum einsetzte ist nochmal eine andere Geschichte - aber auch das habe ich mittlerweile im Griff.

## Lukasz, 41 Jahre: Problem wegtrinken

Mit 13, 14 Jahren war Alkohol verboten und deshalb wolltest du es machen. Ich glaube, dass ist in jedem Land so. Später mit 19, 20 Jahren machst du es dann zum Spaß mit Freunden am Wochenende. Und dann irgendwann merkst du, da läuft was schief. Du denkst, dass du dich mit dem Alkohol entspannen könntest, dass du die Probleme wegtrinken könntest. Aber eigentlich ist es so, dass du, so lange du deine Probleme nicht gelöst hast, auch nicht mehr zum Spaß Alkohol trinken kannst. Denn am nächsten Tag kommen alle Emotionen wieder hoch und meistens hast du wegen des Saufens am Vortag noch mehr Probleme. Wenn du aufhören willst mit dem Alkohol, dann brauchst du sehr viel Unterstützung. Wenn du zum Beispiel nach der Entgiftung aus dem Krankenhaus kommst, dann hast du gar nichts. Du bist obdachlos, du bist alleine, aber eines weißt du ganz genau: Es gibt immer einen Ort, wo du Alkohol bekommst, und dann geht das fast schon intuitiv. Bei mir wurde die Grenze zwischen dem spaßigen Alkohol trinken und dem regelmäßigen Ernst so vor 30 Jahren überschritten. Ich habe zwischenzeitlich etwa drei Flaschen Wodka am Tag getrunken. Die erste Flasche war morgens sofort weg, damit ich mich wieder gut fühlen konnte. Irgendwann habe ich mit meiner Tochter telefoniert und gemerkt, dass es so nicht weitergehen konnte. Dann habe ich wegen ihr aufgehört. Heute trinke ich fast gar nichts mehr. Nur noch selten und niemals alleine. Nie ohne Grund und keine zwei Tage hintereinander.

## Susi, 54 Jahre: Ich trinke seit 33 Jahren

Ich trinke Alkohol, weil's gut schmeckt. Aber nur drei Flaschen. Bier. Und manchmal auch Fiffimännchen (kleine Schnapsfläschchen), gemischt mit Müller-Milch Schoko Coco. Ich trinke bestimmt schon seit 33 Jahren, ich hab das Saufen von meinem Opa übernommen. Wenn ich Wut hab, dann beruhigt mich das.

## Jörg, 53 Jahre: Meine Leber macht nicht mehr mit

Ich trinke Bier, weil es so lecker ist. Ich bezeichne mich selbst nicht als Alkoholiker, aber als Bierholiker. Ich hab schon in meiner Jugendzeit getrunken, problematisch wurde es aber erst, als



„Wenn du auf der Straße schläfst, kannst du mit Alkohol die Kälte besser ertragen.“ Foto: Wikipedia

ich mit dem Heroin aufgehört habe. Da war ich 45 Jahre alt. Ich muss trinken, weil mir der Zeitungsverkauf dann leichter fällt. Der Alkohol löst die Zunge. Über den Tag läppert es sich dann, aber zum Abend hin verkauf ich dann keine Zeitungen mehr. Seit drei Tagen trinke ich nun gar nix mehr. Fürs Zeitungverkaufen muss ich mir jetzt was anderes überlegen. Aber meine Leber und mein Magen machen einfach nicht mehr mit.

**Mirjam, 40 Jahre: Ich trinke nur, wenn die Stimmung passt**

Ich hab kein Problem mit Alkohol, noch nie gehabt. Obwohl ich als Kind gemeinsam mit meiner Schwester und meinen Cousinen die Früchte vom selbst Aufgesetzten bei Oma geklaut habe. Da gab's auch immer Eierlikör. Aber seitdem ich denken kann, sage ich: „Lieber nicht!“. Alkohol ist ein Rauschmittel, eine legale Droge. Ich hab' genug Leute gesehen, die daran kaputt gegangen sind. Ich trink, wenn überhaupt, nur in der Runde, wenn die Stimmung passt, zu Geburtstagen beispielsweise. Aber ich würde niemals mit Leuten trinken, mit denen Ärger vorprogrammiert ist.

**Armin, 44 Jahre: Habe mich langsam an den Suff gewöhnt**

In Mönchengladbach sind wir am Wochenende oft in die Altstadt gegangen. Da wurde dann Bier und ab und zu auch mal ein Whisky oder Schnaps getrunken. Aber alles noch in Maßen und nur am Wochenende. Irgendwann hab ich damals dann aber meinen Job in Mönchengladbach verloren und habe einen neuen als Schaustellergehilfe gefunden. Mit den Schaustellern, überwiegend Polen, bin ich dann durchs Land gezogen. Da hat es dann angefangen. Wir haben regelmäßig nach der Arbeit ziemlich viel getrunken. Dabei habe ich mich dann langsam an den Alkohol gewöhnt. Zwar habe ich damals noch während der Arbeit darauf

verzichtet, später, in Ingolstadt, wo ich eine Festanstellung bei Audi bekam und gut Geld verdiente, sah das dann anders aus. In Bayern ist das mit dem Alkohol sowieso noch mal eine ganz andere Sache. Dort wirst du, glaube ich, eher entlassen, wenn du keinen Alkohol während der Arbeit trinkst. In meiner Abteilung wurde auch nicht nur Bier getrunken. Da kam dir der Schnapsgeruch beim Arbeitsbeginn schon entgegen. Als ich irgendwann in Düsseldorf gelandet bin und dort dann auf der Straße gelebt habe, war Saufen quasi so was wie meine Tagesbeschäftigung. Ich habe keinen besonderen Grund zum Trinken, das ist einfach so. Drei Entgiftungen habe ich gemacht. Das Längste, was ich geschafft habe, waren vier Monate trocken zu bleiben. Damals war ich in 'na Kneipe mit meiner Freundin. Da gab's 0,2 l Gläser und ich dachte mir, dass ich mir so ein kleines Glas gönnen könnte. Am Ende des Abends war der ganze Deckel voll. Wenn du auf der Straße schläfst, kannst du mit Alkohol die Kälte besser ertragen.

**Andrzej, 62 Jahre: Der Alk soll mich nicht beherrschen**

Ich hab mit 20 angefangen zu trinken, aber noch wenig, nicht so viel wie am Ende. Da habe ich manchmal sogar drei Flaschen Wodka am Tag gesoffen. Vor vier Jahren hab ich meine Arbeit verloren und meine Mutter ist gestorben. Da war der Alkohol eine Flucht, aber nie eine Sucht. Die Gleichgültigkeit, die man im Rausch hat, war wichtig. Mitte des Jahres hätte ich fast mein Bein verloren, weil ich so viel getrunken habe, dass ich mich nicht mehr um mich gekümmert habe. Das war der Zeitpunkt des Erwachens. Ich dachte mir: „Es kann doch nicht sein, dass ich vom Alk beherrscht werde!“. Heute trinke ich gar nichts mehr. Mein Bein soll heilen, und ich möchte ein bisschen sparen. Ich trinke jetzt zwei Flaschen alkoholfreies Bier am Tag. ff

**Wärmespender**  
Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke  
Düsseldorf

**TIAMAT druck GmbH**

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

■ Luisenstraße 69  
40215 Düsseldorf  
Telefon 02 11 . 38 40 390  
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de  
www.tiamatdruck.de

10FF1

Hotel-Restaurant  
**Orsoyer Hof**

Hafendamm 2 • 47495 Rheinberg-Orsoy  
Tel. 02844 2111 • www.orsoyerhof.de  
Mo.-So. 11.30 - 24.00 Uhr - Kein Ruhetag!  
Küche durchgehend von 11.30 - 22.30 Uhr

**GUTSCHEIN**

**Zwei Essen, eins bezahlen!**

Bei Vorlage dieser Anzeige vor der Bestellung erhalten Sie das 2. günstigere/wertigere Essen GRATIS. Gilt nicht an Feiertagen, Mutter-, Vatertag, Sonder-, Gruppenveranstaltungen. Nicht kombinierbar. Keine Barauszahlung! Gültig bis: 21.11.2016

**Tolle Terrasse oder Einfach heiraten!**

**kritisch.  
komisch.  
Klasse!**

seit 1947.

Das  
**Komödchen**  
Kabarett am Kay-und-Lore-  
Lorentz-Platz in Düsseldorf  
www.kommoedchen.de

**m**

## Obdachloser Schüler schafft Schulabschluss

(spiegel/ff). Der 20 Jahre alte Liyjon DeSilva hat gerade einen der besten Abschlüsse dieses Jahres an der Lee High School in Houston gemacht - nach drei Jahren Obdachlosigkeit. Seine Mutter verstarb als Liyjon fünf war. Es folgten Aufenthalte bei Familienmitgliedern und verschiedenen Heimen. Schließlich kam die Obdachlosigkeit. „Ich würde diese Zeit nicht als schlecht oder schrecklich beschreiben, denn ich habe auch viel gelernt“, sagt Liyjon über seine Jahre ohne Zuhause. „Ich habe viele Überlebensstrategien gelernt.“ Trotzdem war da irgendwann der Wunsch nach mehr, was ihn auch dazu veranlasste, sich auf die High-School einzulassen. Sich darauf einzulassen nach einer harten Nacht irgendwo in Parks, Parkhäusern oder unter freiem Himmel morgens pünktlich zum Unterricht zu erscheinen, vor den Mitschülern zu verstecken, unter was für Umständen er lebt. „Ich wollte Kleidung. Ich wollte wie ein normaler Jugendlicher leben können. Ich wollte essen wie ein normales Kind.“ Mit Unterstützung der Sozialarbeiterin Jessica Smith schaffte Liyjon die Schule. „Er hat uns mit seiner Kraft und Widerstandsfähigkeit alle inspiriert“, sagt sie. Irgendwann zog Liyjon dann in ein eigenes Zimmer, nahm einen Job an und lernte weiter für sein Ziel – den Schulabschluss. Nachdem er den geschafft hatte, feierte die Lee High School ihren besonderen Absolventen und seine ungewöhnliche Bildungsgeschichte mit einem rührenden Film. Dieser ist unter dem Titel „Lee High School graduates looks forward to the future“ auf Youtube zu finden.



Liyjon DeSilva schaffte seinen Schulabschluss trotz Obdachlosigkeit. Foto: youtube



Birgit Müller, Chefredakteurin von „Hinz und Kunzt“, klagt über ein neues, unseriöses Straßenmagazin. Foto: nordelbe

## Hinz und Kunzt gegen unseriöses Straßenmagazin

(hinz&kunzt/mopo/ff). Attacke auf die Obdachlosen-Zeitung *Hinz&Kunzt*: Ein dubioses neues Straßenmagazin versucht, in Hamburg Fuß zu fassen. Bei dem *Straße-Journal* [sic!] handelt es sich um ein dilettantisch zusammengeflicktes, 20 Seiten dünnes Blättchen, bestehend aus kopierten Texten aus Tageszeitungen und Internet. Dahinter steckt Martin Sjikrov, der dieselbe Masche bereits vor einigen Jahren in den Niederlanden abzog, wie *Hinz&Kunzt*-Chefredakteurin Birgit Müller erklärte: „Die Macher haben seit 2011 in Holland ein *Straat Journal* rausgegeben.“ Auch dort mit zusammenkopierten Artikeln. „Unsere holländischen Partner-Zeitungen in Rotterdam und Haarlem sind schwer in Bedrängnis geraten, weil die Auflage rapide sank.“ Damit verstößt das *Straße-Journal* auch gegen das Abkommen, das seit Jahren unter seriösen Straßenmagazinen herrscht: Dort wo bereits eine Zeitung ansässig ist, wird keine andere Straßenzeitung verkauft. Nach Aussagen der *Hinz&Kunzt*-VerkäuferInnen treten die Konkurrenten sehr aggressiv auf, machen ihnen ihre Verkaufsplätze streitig. Auch ein sozialarbeiterischer Ansatz ist bei dem Magazin nicht zu erkennen: Während *Hinz&Kunzt* mehrere Hilfsprojekte betreibt, ist das Konzept beim *Straße-Journal* nur auf Finanzierung und Gewinn ausgelegt. Über den Zeitungsverkauf hinaus erhalten die Verkäufer keinerlei Unterstützung. Martin Sjikrov sieht sich im Recht: Er habe den gut 400 rumänischen Verkäufern schließlich eine Möglichkeit des Geldverdienens gegeben.

### Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,  
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.  
Telefon 0211 - 46 96 186  
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf  
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

**SKFM**  
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



## Sie haben Bücher zu viel?

**Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.**

**Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.**

Antiquariat Lenzen  
Münsterstraße 334  
40470 Düsseldorf  
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35  
Fax: 0211 - 15 79 69 36  
info@antiquariat-lenzen.de



## Kafkaesker Prozess um Künstler Peter Doig

Kunst von Peter Doig wird für Millionensummen gehandelt. Der Künstler ist Professor an der Düsseldorfer Akademie, zählt seit Jahren zu den Etablierten und hat auch *fiftyfifty* schon unterstützt. Nun ist er in einen Gerichtsprozess verwickelt, den es in dieser Art zuvor noch nicht gegeben hat. Vor dem District Court of Illinois wurde Doig auf fünf Millionen Dollar Schadensersatz verklagt, weil er die Urheberschaft für ein Bild ablehnt. Streitobjekt ist ein Gemälde, das eine Wüstenlandschaft zeigt. Perspektivisch unsicher, etwas naiv anmutend. In der Ecke ist es mit „Pete Doige 76“ signiert. Für seinen Besitzer Robert Fletcher, einem ehemaligen Gefängnisaufseher, der das Bild 1976 für 100 Dollar einem Insassen abkaufte, ist damit klar: Bei dem Insassen muss es sich um den jungen Peter Doig gehandelt haben. Dass dieser nie im Gefängnis saß, sich zu dieser Zeit noch nicht auf diese Art künstlerisch betätigte und weit weg von dem besagten Gefängnis lebte, muss Peter Doig nun beweisen. Eine kafkaeske Situation für den Künstler wie er erklärte: „Das ist ein langer und mühsamer Prozess. Ich habe Berge an Dokumenten zusammengetragen: alte Schulnachweise, Briefe von meiner Familie, in denen die Rede davon ist, wo ich war, als das Bild gemalt wurde, Fotografien, amtliche Dokumente und so weiter. Wir werden meine Mutter, meinen Bruder, Schulfreunde, die Schwester von Peter Edward Doige, seinen Kunstlehrer im Gefängnis, Kunsthistoriker, Handschriftenexperten und andere in den Zeugenstand rufen müssen, um den Richter zu überzeugen, dass die Behauptungen des Klägers falsch sind.“



Peter Doig muss sich vor einem US-Gericht verantworten für ein Bild, das nicht von ihm stammt.

Foto: Wikimedia

**zakk...** September 2016

Fr 2.9. **Welcome Barbecue** gemütliches Grillen mit Geflüchteten

So 11. & Sa 24.9. **Straßenleben** Wohnungslose zeigen ihre Stadt

So 11.9. **You Shall Rise** Musik aus zehn Nationen: „Our Roots Began In Africa“

Mo 12.9. **Çiğdem Akyol** stellt ihre Erdoğan-Biographie vor

Mi 14.9. **Me & Marie** mit neuem Album „One Eyed Love“

Fr 16.9. **Joe Volk** mit „Happenings and Killings“ - Songwriting aus England

Sa 17.9. **Buzzcocks** 40th Anniversary World Tour

So 18.9. **Poesieschlachtpunktacht** Der Düsseldorfer Poetry Slam

Di 20.9. **Rocko Schamoni** zusammen mit Tex M. Strzoda

Mi 21.9. **Ala.ni** mit Debütalbum „You & I“ in der Reihe „Female Voices“

Sa 24.9. **Helgi Jonsson** Live in der Christuskirche

Mo 26.9. **Okta Logue** „Diamonds and Despair“-Tour

Di 27.9. **Dennis Gastmann** liest aus „Atlas der unentdeckten Länder“

Mi 28.9. **Abdelkarim** „Zwischen Ghetto und Germanen“

Tickets unter [www.zakk.de](http://www.zakk.de)  
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf



(BU/Foto) Linksfraktionsvize Klaus Ernst sieht den Mindestlohn als viel zu niedrig angesetzt. Foto: Katja Julia Fischer

## Mindestlohn reicht nicht zum Leben

(SZ/ff). Die Linken im Bundestag sehen das Existenzminimum in manchen Regionen nicht gedeckt. Grund dafür: teilweise sehr hohe Mieten. Wer den Mindestlohn bekommt und in einer Großstadt wohnt, hat wegen der hohen Mieten oft nicht genug Geld zum Leben. Das zeigen Angaben der Bundesregierung auf eine Anfrage der Linksfraktion. Demnach dürften die monatlichen Miet- und Heizkosten für einen Musterarbeitnehmer maximal 336 Euro betragen, damit das Existenzminimum gewahrt bleibt. Oft ist Wohnen aber viel teurer. In ihrer Anfrage hatte die Linksfraktion einen alleinstehenden Arbeitnehmer ohne Kinder als Beispiel genommen, der den Mindestlohn erhält und pro Woche 37,7 Stunden arbeitet. Das ist die durchschnittliche tarifliche Wochenarbeitszeit hierzulande. Der Musterarbeitnehmer kommt auf einen Monatslohn von 1338,62 Euro brutto und 1040,27 Euro netto. Das durchschnittliche Existenzminimum eines erwerbstätigen Singles liegt aber bei 1053 Euro. Der Betrag setzt sich aus dem Hartz-IV-Regelsatz von 404 Euro, durchschnittlichen Unterkunftskosten von 349 Euro und dem Erwerbstätigenfreibetrag von 300 Euro zusammen. Linksfraktionsvize Klaus Ernst beklagte, dass Vollzeitarbeitnehmer mit Mindestlohnvergütung vor allem in Westdeutschland und in Ballungszentren „weiter am Tropf des Staates“ hängen. „Der Mindestlohn ist viel zu niedrig. Er sichert nicht mal den Bedarf, der offiziell zugesichert wird“. Ernst verwies auch auf weitere offizielle Statistiken, wonach es im Dezember 2014, kurz vor Einführung des Mindestlohns, 169.740 Aufstocker gab und im Oktober 2015 mit 168.363 nur unwesentlich weniger.

## Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.  
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342  
oder [info@casa-blanka.de](mailto:info@casa-blanka.de)

**CasaBlanka.**

**kanzlei für arbeitsrecht**

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

**gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert**

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

**münchen:** seebacher.fleischmann.müller – [www.sfm-arbeitsrecht.de](http://www.sfm-arbeitsrecht.de)  
**hamburg:** gaidies heggemann & partner – [www.gsp.de](http://www.gsp.de)

**grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200**  
**kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de**  
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR

www.wtk-waermetechnik.de

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

# Deine Stadt hasst dich

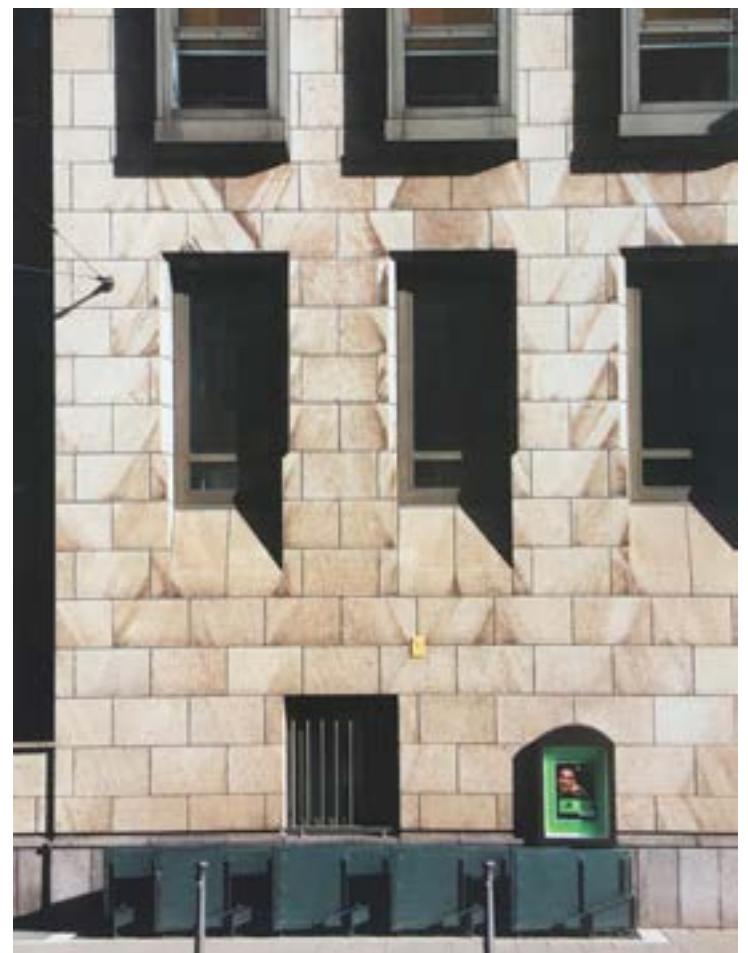
Dornen, Zacken, Spitzen: Immer mehr Gemeinden wehren sich mit drastischen Mitteln gegen Obdachlose. Was kommt als Nächstes – Tretminen? *Von Gerhard Matzig*



*fiftyfifty* hat bereits vor zehn Jahren auf das Phänomen der zunehmenden Anti-Homeless-Architektur am Beispiel von Düsseldorf hingewiesen. Unsere damalige Studentin Nicole Schwarzbach hat zu diesem Thema eine theoretische und fotografisch-dokumentarische Diplomarbeit angefertigt. Deren Ergebnisse waren seinerzeit so aufsehenerregend, dass sogar die Frankfurter Allgemeine Zeitung überregional und groß berichtet hatte. Nicoles Foto aus dem Jahr 2006 – eine von acht veröffentlichten Postkarten – hat sie wie folgt kommentiert: „Bänke gibt es hier nicht mehr. Die Einzelsitze bieten keine Schlafmöglichkeit für die Nacht.“ *Foto: Nicole Schwarzbach*

**T**auben sind gefährlich. Angeblich übertragen die „Ratten der Lüfte“ Krankheiten. Sie leben im Müll. Taubenkot ist ätzend. Ihr penetrantes Gurren treibt einen in den Wahnsinn. Laut Bundesgesundheitsrat gehören die Stadtauben zur Gruppe der Schädlinge: „Von Tauben gehen schwerwiegende gesundheitliche Gefahren aus. Hinzu kommen wirtschaftliche Schäden an Gebäuden.“ Zum Glück gibt es die Firma Rentokil, die ihren Kunden „Taubenabwehr-Systeme“ anbietet, etwa in Form von „Edelstahlspitzen, die im Ergebnis zu einer vollständigen Anflug-, Aufenthalts- und Nistsperre von Tauben führen“. Man muss also nicht mehr, um mit Georg Kreisler zu sprechen – „geh’ ma Tauben vergiften im Park“ – zu Arsen greifen.

Wer heute durch die Städte spaziert, durch München, Hamburg oder Essen, durch London, Paris, Budapest, New York oder Guangzhou, muss das Gefühl haben, das Luftrattenproblem habe apokalyptische Ausmaße angenommen. Es ist wie eine Pandemie. Wo man auch hinsieht, erblickt man aggressiv anmutende Zeichen der Verstädterung: Zacken, Spitzen und Dornen scheinen die Ornamente unserer Epoche zu sein. Sie zeigen sich nicht nur in Flughöhe und an Gesimsen oder unter Dachschrägen. Bewehrt



Der einzige wärmende Lüftungsschacht wurde mit Fahrradständern, die nicht genutzt werden, zugebaut. *Foto: Nicole Schwarzbach*

sind nun auch Wände und Böden, Nischen, Vorsprünge, Ein- oder Ausgänge, Fensterbänke, Sockel, Brüstungen, Parkbänke und Hydranten.

Es ist, als ob sich den Städten und all ihrem Zubehör das Nackenfell sträubte. Die zunehmend wehrhafte Architektur richtet sich allerdings nicht nur gegen Tauben, sondern auch gegen Schädlinge ganz anderer Art. Es geht um Menschen, genauer gesagt: um Obdachlose. Ihnen wurde der Kampf angesagt. Weshalb die Städte aufrüsten. Und zwar so intensiv, dass sich die Ästhetik des öffentlichen Raumes mittlerweile drastisch verändert. Man nennt das Phänomen „defensive Architektur“. Es ist, als ob einem die Städte zurufen würden: Verschwinde, hau ab, wir hassen dich! Das Mittelalter scheint zurückzukehren – die Städte ziehen die Zugbrücken hoch, Exklusionsarchitektur macht sich breit.

Die Mittel der Aus- und Abgrenzung sind verschieden. In den vergangenen Jahren wurde ein differenziertes Arsenal der Abschreckung entwickelt. In London sind beispielsweise die „Anti-Homeless Spikes“ beliebt. Das sind Metallstacheln mit der Wirkung spitzer Nägel. Sie werden auf ebenen Flächen montiert, etwa in Hauseingängen oder abschnittsweise auf Bürgersteigen, um Menschen daran zu hindern, sich dort hinzusetzen. In einem Londoner Apartmenthaus an der Southwark Bridge Road – die billigste Wohnung dort kostete umgerechnet 1,2 Millionen Euro – hat die Montage derartiger Spikes vor zwei Jahren für Empörung gesorgt.

Ein auf Twitter herumgereichtes Bild dieser bizarren Maßnahme provozierte eine Online-Protestpetition, die schnell von 40.000 Menschen unterzeichnet wurde. Auch der damalige Londoner Bürgermeister Boris Johnson verurteilte die Maßnahme als „hässlich, selbstzerstörerisch und dumm“. Dumm und selbstzerstörerisch, wenn nicht sogar hässlich ist aber auch, dass es etliche öffentliche Gebäude in London, die als ausgesprochene Anti-Homeless-Architektur taugen.

London geht besonders einschüchternd gegen seine Obdachlosen vor. Doch auch in Deutschland, in Essen etwa, ist man nicht untätig. Dort wurde ein Platz in der Nähe des Hauptbahnhofes so lange mit Mozarts „Kleiner Nachtmusik“ beschallt, bis die dort ansässigen Randexistenzen nach Angaben der erfreuten Essener Geschäftswelt „entnervt weggezogen“. Nur: Obdachlose ziehen nicht weg, sie ziehen weiter. Das Problem zieht stets mit um.

Ein anderes Beispiel bietet die Pariser Vorstadt Argenteuil. Dort sollten Stinkbomben gegen unwillkommene Menschen eingesetzt werden. Immerhin weigerten sich die Mitarbeiter des Bürgermeisters, am geplanten Angriff teilzunehmen. Radikal ist auch Budapest: Obdachlose werden dort mit einer Geldstrafe belegt, wer nicht zahlen kann (also zum Beispiel ein Obdachloser), erhält ein Obdach vom Staat – im Gefängnis. Meistens zu verschärften Bedingungen.

Es ist erstaunlich, was sich die Städte und Gemeinden alles einfallen lassen, um das Problem irgendwie zu lösen. Die Betonung liegt auf „irgendwie“. Mal versucht man es mithilfe von Wasserdüsen und befeuchtet regelmäßig jene Zonen, die vor unliebsamer Benutzung zu beschützen sind; mal werden die Böden abgeschrägt, sodass man darauf nicht mehr liegen, sitzen oder auch nur stehen kann.

Mit Hingabe werden Bänke an Plätzen oder in Parkanlagen „defensiv“ umgestaltet. Ebenso gilt das für Sitze in Bushaltestehäus-

chen. Bänke haben mittlerweile wieder Armlehnen, Sitzbereichsleisten – oder sie sind entsprechend geriffelt geformt. All das dient nicht dem Komfort, sondern dem Zweck, das Liegen darauf möglichst unbequem oder ganz unmöglich zu machen. Analog gilt das für Räume unter Brücken. In China werden die von Brücken überwölbten Plätze teilweise mit pyramidenförmigen Betonfertigteilen menschenresistent gemacht. Im südafrikanischen Kapstadt erreicht man das gleiche Ziel mit besonders spitzen Steinen. Nur fällt das kaum auf.

So ist eine seltsame Industrie entstanden, die sich Blumenkübel ausdenkt, die nicht länger missbraucht werden können von Skateboard-Teenies. Und die Innenarchitekten experimentieren mit vandalismussicheren Materialien und Konstruktionen, weshalb die Klotüren der Burger-Bratereien oft an den Unterbodenschutz von Panzern erinnern. Wer offenen Auges durch die Stadt geht, muss sich denken: Skateboarder, Tauben, Vandalen, Kriminelle, Obdachlose, Teenies – das ist alles eins.

In München, in der Nähe der Theresienwiese, wurde vor einiger Zeit über die Gestaltung eines kleinen Platzes diskutiert. Ergebnis: Die Anwohner hätten lieber mehr Parkraum für Autos als Verweilraum für Menschen. Sie haben einfach genug von jener Verwahrlosung, die mit dem Oktoberfest alljährlich einhergeht.

Das ist verständlich. Man sollte sich zudem davor hüten, das Problem als liebenswerten urbanen Defekt zu verharmlosen. Es geht in den meisten Fällen um Menschen, die einen existenziellen Mangel leiden. Manche Obdachlosigkeit mag selbst verschuldet oder gar gewählt sein – das Beheimatetsein, das „Dach über dem Kopf“ ist dennoch ein Menschenrecht. Menschen sind weder Tauben noch Schädlinge.

In Deutschland leben immer mehr Menschen auf der Straße. 2014 hatten 335.000 Menschen keine Wohnung. Bis 2018 erwartet man einen Anstieg um 60 Prozent. Flüchtlingskrise und Wohnungsnot kommen hinzu: Die Obdachlosigkeit greift um sich. Daran ändern auch die Künstler nur wenig. In London hat sich ein Architekt Prototypen für temporäre Unterkünfte ausgedacht, die wie Mauerseglernester an den Fassaden kleben. Und Hamburger Künstler installierten über einem Entlüftungsgitter Notbetten für Obdachlose. Die Notbetten wurden weggeräumt wie Müll.

Die einen erfinden Mülleimer, aus denen sich bequem das Verwertbare fischen lässt, Pfandflaschen etwa; und die anderen erfinden Müllcontainer mit derart raffinierten Klappmechanismen, dass immer mal wieder die Polizei Müllsuchende daraus befreien muss. Die werden dann wegen „Mülldiebstahls“ angezeigt.

Es gibt einen Kampf um die Obdachlosen. Die einen wollen sie lieber nicht vor ihren Geschäften oder Touristen-Hotspots haben, was nicht ganz unverständlich ist; die anderen weisen erst recht auf ihre Existenz hin, was man eben auch nicht als Gutmenschentum denunzieren darf. Im Ergebnis kostet der Zwist so viel Geld und Energie, dass man in Erwägung ziehen könnte, gemeinsam etwas gegen die Gründe der Obdachlosigkeit zu unternehmen. Mozarts „Kleine Nachtmusik“ wird die Heimat nicht bewahren in heimatlosen Zeiten. **ff**

Es gibt einen Kampf um die Obdachlosen. Die einen wollen sie lieber nicht vor ihren Geschäften oder Touristen-Hotspots haben, was nicht ganz unverständlich ist; die anderen weisen erst recht auf ihre Existenz hin, was man eben auch nicht als Gutmenschentum denunzieren darf. Im Ergebnis kostet der Zwist so viel Geld und Energie, dass man in Erwägung ziehen könnte, gemeinsam etwas gegen die Gründe der Obdachlosigkeit zu unternehmen. Mozarts „Kleine Nachtmusik“ wird die Heimat nicht bewahren in heimatlosen Zeiten. **ff**

## Das „Dach über dem Kopf“ ist ein Menschenrecht. Und Menschen sind weder Tauben noch Schädlinge.

*Leicht gekürzter Nachdruck des Artikels in der Süddeutschen Zeitung vom Montag, 1. August 2016*



Hier an der Kö wird es rund gehen – zum Beispiel in 80 Tagen um die Welt.  
Foto: Cless

## Düsseldorf

### Gilgamesch im Theaterzelt

(oc). Das Düsseldorfer Schauspielhaus startet in die neue Spielzeit – unter dem neuen Intendanten Wilfried Schulz, mit vielen neuen Ensemble-Gesichtern und neuen Projekten wie der „Bürgerbühne“. Da das Stammhaus am Gründgens-Platz vorerst noch Sanierungsbaustelle bleibt, bildet das Central am Hauptbahnhof das Zentrum der Aktivitäten. Dazu kommen ein Theaterzelt am Corneliusplatz und natürlich das Junge Schauspiel in der Münsterstraße. Zum Premierenreigen im September gehören eine Bearbeitung des Gilgamesch-Epos, der ältesten Erzählung der Welt (Premiere 15. 9.), Gogols hinreißende Korruptionskomödie *Der Revisor* (17. 9.) und Jules Vernes Reise *In 80 Tagen um die Welt* als Theaterabenteuer für alle (25. 9.). Das Junge Schauspiel fasst in *Meine Schwester Scheherazade* die berühmte Geschichte neu (18. 9., ab 6 Jahre), und die Bürgerbühne eröffnet mit Shakespeares *Sommernachts Traum*, von einer Gruppe Jugendlicher mit neuem (Er-)Leben erfüllt (16. 9.).

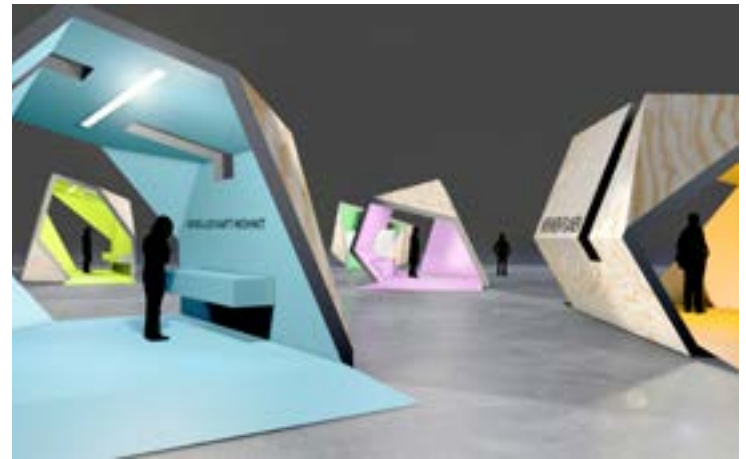
Vor den Premieren finden jeweils Voraufführungen zu ermäßigten Eintrittspreisen statt

## Köln

### Wohnen im Wandel

(oc). Das Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW (M:AI), 2005 gegründet, hat keinen festen Platz, sondern ist ein mobiles Museum unter dem Motto: „Immer vor Ort – nie am selben“. Ab 14. 9. bezieht es Quartier auf dem Areal der ehemaligen Gummiwerke Clouth, dem derzeit größten Wohnungs-Neubaugebiet der Stadt Köln, und zeigt dort in einer alten Halle unter dem Titel *Alle wollen wohnen. Gerecht. Sozial. Bezahlbar* eine Ausstellung über den Wohnungsbau zwischen gestern, heute und morgen. In fünf originellen, begehbaren Häuschen werden jeweils verschiedene Themenkreise abgehandelt: Wohnansprüche à la „Küche, Diele, Bad“ im Wandel der Zeiten, Akteure des Bauens, von Architekten und Bauherren über kommunale Träger und Genossenschaften bis zu den Mietern, rechtliche Grundlagen, unterschiedliche Wohnungsbau-Typen, Siedlungsanlagen und ihre Probleme und Potentiale.

14. 9. bis 30. 10., Clouth-Gelände, Köln, Xantenerstraße zwischen Kalkarer und Kretzerstraße, Halle 18 ; [www.mai-nrw.de](http://www.mai-nrw.de)



Hereinspaziert in die Ausstellungsarchitektur! Foto: n/t/k



Wolfsspinnen arbeiten ohne Fangnetz. Sie lauern nachts ihrer Beute auf.  
Foto: Buchcover (Ausschnitt)

## Düsseldorf, Krefeld

### Neues aus dem Untergrund

(oc). Als vor bald fünf Jahren klar wurde, dass hinter der Serie heimtückischer Morde an Migranten („Dönermorde“) zwei Neonazis und ihre Helfershelferin gesteckt hatten, gab der Verfassungsschutz seine diesbezüglichen Spitzel-Akten nicht etwa heraus, sondern schredderte sie. Für einen Thrillerautor und politisch denkenden Zeitgenossen wie Horst Eckert ist so etwas natürlich eine Steilvorlage. Die hat der Düsseldorfer jetzt in ein packendes neues Buch verwandelt (*Wolfsspinne*). In seiner Geschichte war das NSU-Trio kein Trio, der Selbstmord der zwei Täter im Wohnmobil kein Selbstmord. Es gibt mindestens einen weiteren Unbekannten. Was treibt er heute? Und wie denkt er über die Umtriebe von Pegida? Eckerts Thriller hat aber zunächst einen ganz anderen Ausgangspunkt. Der Düsseldorfer Hauptkommissar Vincent Veith ermittelt im Mordfall einer Promiwirtin. Die Spur führt ins Drogenmilieu – und dann doch in die NSU-Vergangenheit.

Lesungen am 1. 9. um 19.30 Uhr bei Thalia Bücher Greven, Krefeld, Hochstr. 90, und am 6. 9. um 20 Uhr in der Buchhandlung Mayersche Droste, Düsseldorf, Königsallee 18



Mit dem klapprigen Lada durch die Botanik: Anand Batbileg (rechts) als Tschick, Tristan Göbel als Maik. © Studiocanal

## Kino

## Ab in die Walachei

(oc). Im Kino-Trailer sah man die beiden Herumtreiber bereits ausgelassen durch ein Maisfeld brettern und auf einer Kuhweide landen – jetzt ist es bald so weit mit dem Start von Fatih Akins Verfilmung der Erfolgsgeschichte *Tschick* (Deutscher Jugendliteraturpreis, Übersetzungen in 24 Sprachen, meistgespieltes Theaterstück auf deutschen Bühnen) aus der Feder von Wolfgang Herrndorf (1965-2013). *Tschick*, das ist der neue Schüler Andrej Tschichatschow aus Marzahn, in dem Maik Klingenberg, der von allen gemiedene Außenseiter, endlich einen Kumpel findet. Mit einem geklauten Lada Niva („nur geliehen“) steht *Tschick* eines Tages vor der Tür, erzählt etwas von seinem Großvater in der Walachei, und schon kann die Sommerreise durch den wilden deutschen Osten und in das allmähliche Erwachsenwerden losgehen. Die beiden Hauptdarsteller des Road-Movies, Anand Batbileg und Tristan Göbel, sind wie ihre Figuren tatsächlich erst vierzehn.

Ab 15. 9. im Kino

## Politisches Sachbuch

## Die Verlorenen der Vorstädte

„Frankreich ist im Krieg“, erklärte Präsident François Hollande nach den blutigen Attentaten vom 13. November 2015 und verhängte den – seither immer wieder verlängerten – Ausnahmezustand. Gila Lustiger, in Frankfurt am Main geboren und seit bald 30 Jahren in Paris lebend, gehört zu jenen ZeitgenossInnen, die bei aller Erschütterung über den Terror und ungeachtet der Hochkonjunktur schablonenhafter Denk- und Reaktionsmuster weiterhin versuchen, klaren Kopf zu behalten, was freilich leichter gesagt als getan ist. Wie schwer es fällt, tragfähige Erklärungen und Handlungsorientierungen zu entwickeln, daraus macht die Autorin in ihrem aktuellen Essay ehrlicherweise keinen Hehl. Äußerst aufschlussreich ist gleichwohl ihr Rekurs auf die heftigen Jugendkrawalle 2005 in Clichy-sous-Bois und anderen Vorstadtghettos, von wo bis in die jüngste Zeit etliche der Attentäter stammen. Das Ausmaß der Zerstörungswut – Dutzende Bibliotheken wurden beispielsweise abgepackelt – bei gleichzeitig völliger Abwesenheit politischer Forderungen ließ schon damals erkennen, wie weit gesellschaftliche Abkopplung, Hoffnungslosigkeit und Hass gediehen waren. Zunächst wollte Sarkozy bekanntlich mit dem „Kärcher“ aufräumen, dann folgten allerhand kommunale Reparaturprogramme, firmierend unter schönfärberischen Namen und einhergehend mit zahllosen medienwirksamen Ministervisiten vor Ort. Am Grundproblem, vor allem der hohen Arbeitslosigkeit (deren Überwindung Präsident Chirac 2005 in einer leidenschaftlichen Rede an die Nation versprochen hatte), haben sie alle nichts geändert. Und wie Lustiger ebenfalls konstatiert: Keine Partei, keine politische noch soziale Bewegung hat sich der verlorenen Vorstadtjugend wirklich angenommen. Stattdessen gibt es nun, anders als noch vor zehn Jahren, den sogenannten Islamischen Staat, der seine propagandistischen Netze auswirft und den ultimativen Kick verspricht: den Märtyrertod im Krieg gegen die Anderen.



Lustigers Buch bietet übrigens keinen Anlass, dass wir uns als deutsche Beobachter „französischer“ Probleme bequem zurücklehnen: Die Autorin weist beispielsweise darauf hin, „dass in Frankreich es mehr Migrantenkinder bis zum Abitur schaffen und auf die Universität gehen als in Deutschland“.

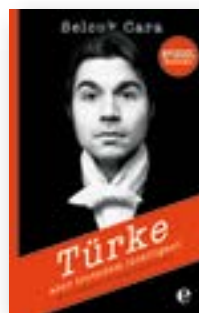
olaf cless

Gila Lustiger: *Erschütterung. Über den Terror.* Berlin Verlag, 159 Seiten, 16 Euro

## Biografie

## Der „trotzdem“ intelligente Türke

Selcuk Cara ist der erste türkischstämmige Opernsänger auf internationalen Bühnen im „deutschen Fach“, mit Schwerpunkt auf Wagner-Opern. 1969 als Sohn eines türkischen Gastarbeiters in Deutschland geboren, studierte er nach dem Abitur Philosophie bei Jürgen Habermas, wechselte dann ans Konservatorium, absolvierte ein Regiestudium, führt bei preisgekrönten Kurzfilmen Regie und schreibt an einer Doktorarbeit über Richard Wagner. Als Jugendlicher war er Hessenmeister im Breakdance und nahm an den Deutschen Basketball-Meisterschaften teil. Jetzt hat er eine Biografie über sein „vollkommen verrücktes deutsches Leben“ vorgelegt. Von außen betrachtet eine Heldengeschichte über gelungene Integration. Aber Cara will keinesfalls als „Vorzeigetürke“ herhalten. Deutschland ist ihm nie zur Heimat geworden. Bei allen Erfolgen gab es immer ein „Aber“ oder ein „Trotzdem“, wie bei seiner Klavierlehrerin, die ihn vor einem Hauskonzert mit den Worten vorstellte: „Er ist Türke, aber trotzdem intelligent.“ Als Schüler sagte ihm sein Musiklehrer, dass er als Türke „den Sinn der abendländischen, Mozart’schen Kunst gar nicht begreifen könne“, worauf Cara, der damals noch nie in einer Oper war, beschließt, Opernsänger zu werden. – Caras Biografie ist voller skurriler, aberwitziger Geschichten. Hinter dem Text ahnt der Leser aber auch immer etwas Dunkles – die alltägliche Menschenverachtung in allen Gesellschaftsschichten. Ein wichtiger Beitrag zur Integrationsdebatte jenseits aller Klischees und zugleich ein Zeitdokument voller Poesie und Authentizität. *hans peter heinrich*



Selcuk Cara: *Türke - aber trotzdem intelligent. Mein vollkommen verrücktes deutsches Leben.* Edel Verlag 2016, 192 Seiten, 14,95 Euro. E-Book 11,99 Euro E-Book erschienen

## Wörtlich

„Die Natur schlägt im Menschen ihre Augen auf und bemerkt, dass sie da ist.“

Friedrich Wilhelm Schelling, deutscher Philosoph, 1775-1854

# Bestürzung über Ermordung von Berta Cáceres in Honduras

Die Menschenrechtsaktivistin hatte sich auch gegen ein Großprojekt mit Siemens-Beteiligung engagiert. *Von Harald Neuber\**

**D**er Mord an der international bekannten Aktivistin Berta Cáceres hat in dem mittelamerikanischen Honduras und weltweit für Bestürzung gesorgt. In der Nacht vom 2. auf den 3. März ist die Vorsitzende der Menschenrechtsorganisation COPINH (Civic Council of Popular and Indigenous Organizations of Honduras) von unbekannten Tätern gegen ein Uhr morgens in ihrer Wohnung erschossen worden. Cáceres hatte zu Lebzeiten mehrfach darüber berichtet, dass sie Morddrohungen erhalte und ihr Name auf einer „Todesliste“ geführt werde.

Die Drohungen gegen Berta Cáceres und andere Mitglieder des COPINH hatten insbesondere seit dem Oktober 2015 im Zusammenhang mit dem Staudammprojekt Agua Zarca wieder zugenommen. Sie hatte mehrfach anonyme, diffamierende E-Mails erhalten, die sie der „Lüge“ bezichtigten. In Lateinamerika gingen solche öffentlichen Bloßstellungen in der Vergangenheit wiederholt Mordanschlägen voraus.

Im Juli 2015 hatte die Betreiberfirma des Staudammprojektes Agua Zarca, Desarrollos Energéticos S.A. (DESA), die Arbeiten an dem Projekt am Gualcarque-Fluss wieder aufgenommen. Auch das deutsche Unternehmen Siemens ist über das Joint-Venture „Voith Hydro“ an dem Projekt Agua Zarca beteiligt. 2013 war es der indigenen Lenca-Bevölkerung zunächst gelungen, den Bau durch eine andauernde, friedliche Blockade zu stoppen. Im Laufe des Konflikts um Agua Zarca wurden bereits zuvor vier Mitglieder des COPINH ermordet. Eines der Opfer, Tomas García, war von einem Soldaten während einer Demonstration gegen das Projekt getötet worden.

COPINH macht in einer Erklärung zum Tod von Berta Cáceres die Firma DESA und ihre internationalen Projektpartner und Geldgeber für den Mord verantwortlich: „Sie sind es, die hinter ihrem physischen Verschwinden stehen, sie alle haben ihre Hände mit Blut befleckt, mit dem Blut von Indigenen, von Lenca, von Kämpferinnen und Kämpfern.“

Die Mutter von Berta Cáceres, Austraberta Flores, sprach der Regierung von Präsident Juan Orlando Hernández die Schuld



Heimtückisch ermordet, die international bekannte Aktivistin Berta Cáceres aus Honduras. Foto: [ucsusa.org](http://ucsusa.org)

Film über das Leben und Wirken von Berta Cáceres. Diskussion mit der Regisseurin Paola Reyes.

1.9., 19 Uhr, Buchladen BiBaBuZe,

Aachener Str. 1, Düsseldorf

für den Mord an ihre Tochter zu und forderte die Einsetzung einer internationalen Untersuchungskommission.

Zahlreiche honduranische und internationale Organisationen haben die kriminelle Tat verurteilt und von der Regierung eine restlose Aufklärung und Konsequenzen gefordert.

„Ich bin bestürzt

und persönlich sehr betroffen über die Nachricht vom Mord an der honduranischen Menschenrechtsaktivistin Berta Cáceres, die ich selbst mehrfach in Berlin getroffen habe“, sagte Heike Hänsel, stellvertretende Vorsitzende der Linksfraction im Bundestag und deren entwicklungspolitische Sprecherin. Seit dem Putsch im Jahr 2009 in Honduras habe sich die Menschenrechtssituation massiv verschlechtert. UN-Angaben zufolge weist Honduras weltweit die höchste Rate von Tötungsdelikten auf. „Ich fordere die Bundesregierung auf, die lückenlose Aufklärung dieses Mordes gegenüber der honduranischen Regierung einzufordern und die grassierende Straflosigkeit nicht länger hinzunehmen“, so Hänsel, die Cáceres zuletzt bei einer Anhörung im Bundestag getroffen hatte.

In Brüssel gaben Europaabgeordnete aus Spanien und Frankreich der Europäischen Union und den USA eine Mitverantwortung für die schlechte Menschenrechtslage in Honduras. Beide hätten angesichts des Putsches 2009 ebenso versagt wie in Anbetracht der massiven Menschenrechtsverletzungen und der ungezügelten Ausbeutung von Bodenschätzen durch transnationale Konzerne. **ff**

*\*Harald Neuber, Lateinamerikanist und Altamerikanist, arbeitet als Deutschland-Korrespondent der kubanischen Nachrichtenagentur „Prensa Latina“, Berlin. Er ist zudem für verschiedene europäische Medien als Korrespondent tätig.*

**Klar und offen**

Heute erhielt ich ein Exemplar des Magazins *fiftyfifty* mit Ihrer Besprechung des Hörbuchs Fidel Castro. Vielen Dank dafür. Nicht nur die Besprechung ist schön, auch das ganze Magazin gefällt gut. Wenn ich den Artikel mit Varoufakis gelesen habe, werde ich es vielleicht hier dem Redakteur des Freiburger Straßenzmagazins in die Hand drücken. Das Layout strahlt Klarheit und Offenheit aus. *Lorenza Wigand, Buch Contact*

**Varoufakis 1**

Gut, dass Yanis Varoufakis nicht mehr Finanzminister von Griechenland ist. Gut, dass er sich von der Links-rechts-Regierung abgesetzt hat, die ihre eigenen Ziele übelst verraten und sich dem Joch der europäischen Institutionen unterworfen hat. Gut, dass er in *fiftyfifty* Klartext redet. Gegen die Reichen, gegen die Herrschenden, gegen die Etablierten. *fiftyfifty* hat wieder einmal unter Beweis gestellt: Wir brauchen kritischen Journalismus. Danke. *Bernhard Dörken*

**Varoufakis 2**

Erst Sahra Wagenknecht (vor 2 Monaten), nun Yanis Varoufakis. Die bürgerlichen LeserInnen werden euch dafür kaum lieben, eure StammlerInnen umso mehr. Ich freue mich, dass es noch linke Medien gibt, auch, wenn ihr euch vielleicht selbst nicht so bezeichnet. Das Vorwort von Parität-Chef Ulrich Schneider tat ein Übriges. *Sieglinde Behring*

**Sonderheft mit Carolin Kebekus**

Düsseldorf – ein Vorort von Köln, in dem man gut japanisch essen kann. Selten so gelacht, über Carolin Kebekus. Ich finde es toll, dass sie *fiftyfifty* ein Interview gegeben hat. Auch die anderen Artikel zum Thema „Heimat“ haben mir gut gefallen. Nicht diese übliche Herangehensweise, nach dem Motto: „Ein Flüchtling berichtet“. Verlorene Heimat durch Knast – gute Idee. Oder Rezepte aus anderen Ländern. *Suzanna Thorenina*

**Sonderheft underdog**

Der neue Underdog-Kalender ist schon auf der Straße. Im nächsten Monat erscheint auch ein Sonderheft zum 10jährigen Bestehen unserer Hundehilfe für Obdachlose. Darin viele Porträts der Vierbeiner von Leo Gesess – versehen mit Kommentaren des Schweizer Spitzenfotografen. Und: Ein Interview mit *fiftyfifty*-Streetworkerin Julia von Lindern über das Konzept von Underdog, die Anfänge dieses Projektes und seine Erfolge. O-Ton Julia: „Durch Underdog haben wir in zehn Jahren über 900 Wohnungslose erreicht, die kaum oder keine Anbindung an das Hilfesystem hatten.“ Und: „Es ist ein weit verbreiteter Irrglaube, dass Wohnungslose Hunde halten, um besser betteln zu können.“ Schließlich: „Ein Hund hilft gegen die Einsamkeit, die Obdachlosigkeit häufig mit sich bringt, das Tier ist aber auch besonders wichtig in Bezug auf die persönliche Sicherheit. Leider sind Wohnungslose immer wieder Diebstählen, Pöbeleien und körperlicher Gewalt ausgesetzt, ein Hund wird in der Nacht deutlich früher wach als der Mensch und ist somit ein wichtiger Schutz.“

**zahl**

# 136.986

männliche Küken werden in Deutschland täglich geschreddert, pro Jahr 50 Millionen, weil sie für die kommerzielle Tierproduktion nicht profitabel sind: Sie legen keine Eier und werden nicht schnell genug fett. Bundesagrarminister Schmidt (CSU) deckt diese barbarische Praxis. Dass es auch anders geht, beweist u. a. die Bruderhahn Initiative Deutschland. Nur vier Cent mehr pro Ei reichen aus, um ein männliches Küken aufzuziehen. Eine Petition findet sich unter [www.weact.campact.de](http://www.weact.campact.de)

**fundstück**

Eines von vier Motiven unserer Plakatwerbung von Leo Gesess zum Zehnjährigen der *fiftyfifty*-Straßenhundehilfe „Underdog“. Foto: Hubert Ostendorf

**Impressum****Herausgeber:**

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

Titelfoto: Kay Fochtmann / photocase.de

**streetwork:**

Oliver Ongaro, 0171-5358494

[fiftyfifty.streetwork@x-pots.de](mailto:fiftyfifty.streetwork@x-pots.de)

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzmagazinen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=fiftyfifty+-Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

**Redaktion, Verlag und Vertrieb:**

*fiftyfifty*

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,  
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389  
[www.fiftyfifty-galerie.de](http://www.fiftyfifty-galerie.de)  
[info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)

**Anzeigen:**

**Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!**  
**fiftyfifty, 0211-9216284**

Verbandschaltung (zusammen mit anderen Straßenzmagazinen): <http://strassenmagazine.net>

**fiftyfifty-Galerie:**

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung  
[info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)

**Lokalstellen**

- Bonn: Susanne Fredebeul  
02 28 - 9 85 76 28
- Regionalbüro Duisburg  
Brigitte Grunwald-Pütz:  
02 03 - 72 85 65 28
- Frankfurt: Jürgen Schank,  
01 60 - 3 70 06 11
- Bergisches Land: Angela Salscheider,  
02 12 - 5 99 01 31

*fiftyfifty* ist Mitglied im:

Paritätischen  
Wohlfahrtsverband und  
im International Network  
of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, [www.fiftyfifty-underdog.de](http://www.fiftyfifty-underdog.de)



Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung Stadtführungen: [www.strassenleben.org](http://www.strassenleben.org)



[www.gutenachtbus.de](http://www.gutenachtbus.de), Spendenkonto S. 2

AUFRUF ZU BUNDESWEITEN GROSSDEMONSTRATIONEN AM 17. SEPT. 2016 IN SIEBEN STÄDTEN  
BERLIN FRANKFURT/MAIN HAMBURG **KÖLN** LEIPZIG MÜNCHEN STUTTART

# STOP CETA TTIP

**SA. 17. SEPT.** 12 UHR **KÖLN**  
DEUTZER WERFT  
FÜR EINEN GERECHTEN WELTHANDEL!

# DEMO

[WWW.TTIP-DEMO.DE](http://WWW.TTIP-DEMO.DE)

Trägerkreis:

